

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1986)

Heft: 101

Artikel: Die Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich-Wiedikon : Geschichte, Produktion, Firmeninhaber, Entwerfer

Autor: Bodmer-Huber, Ernst / Messerli-Bolliger, Barbara E. / Schnyder, Rudolf

Kapitel: Historischer Überblick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Historischer Überblick

Einführung

Über die Geschichte der Ofen- und Tonwarenfabriken der Familie Bodmer sind wohl verschiedene, jedoch nicht sehr ausführliche Berichte vorhanden. Mein Onkel Carl Bodmer schrieb anlässlich seines Rücktritts aus der Firma Ende 1938 seine Erinnerungen in einem 18seitigen, daktatographierten Manuskript nieder.¹ Dieser Niederschrift verdanke ich die Anregung, der Geschichte der Tonwarenerzeugung durch die Familie Bodmer nachzugehen und etwas ausführlicher zu behandeln. Zahlreiche Zeichnungen, Pläne und Fotos, welche erst vor kurzem zum Vorschein kamen, bestärkten mich in diesem Vorhaben. Für die sorgfältige Aufbewahrung der Akten bin ich meinen Vorfahren sowie meinem verstorbenen Bruder Theodor, welcher zuletzt über diese Dokumente wachte, zu grossem Dank verpflichtet. Ebenso möchte ich Herrn Pfarrer Paul Etter für seine Nachforschungen in Horgen und in Zürich-Wiedikon zur Fabrik zum Uetligrund meinen Dank aussprechen. Des weiteren vermittelte mir die *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster* zahlreiche Angaben über die Ofen- und Tonwarenfabrik im Seefeld. Erst kürzlich gefundene Jahresrechnungen aus den Jahren 1832 bis 1846 und 1850 gaben mir Veranlassung, diesem Abschnitt ein besonderes Kapitel zu widmen.

Im Verlaufe von etwa anderthalb Jahrhunderten stellten die verschiedenen Werkstätten in einem wechselvollen Ablauf, der sich jeweils nach den Absatzverhältnissen richtete, eine grosse Vielfalt von Erzeugnissen her. Diese erstreckten sich vom einfachen Töpfergeschirr bis hin zu den Kachelöfen, zu den Kanalisationsröhren, über Backsteine, Dachziegel, Drainageröhren und Blumentöpfe, Wandplatten, zuletzt wieder zur glasierten und bemalten Gefässkeramik.

Bei Durchsicht der Unterlagen begegneten mir mancherlei Materialien, Einrichtungen und Arbeitsabläufe, welche schon längst der Vergangenheit angehören, jedoch von mir teilweise in meinen frühen Jugendjahren noch miterlebt wurden. Diese sind, soweit sie damals im keramischen Gewerbe allgemein zur Anwendung kamen, im Anhang aufgeführt.

Begründer des keramischen Schaffens in der Familie Bodmer war Rudolf Bodmer (30. Juni 1771 bis 27. September 1841), Bürger von Stäfa und Riesbach. Doch bevor näher auf diesen Hafner eingegangen wird, soll von seinem Vater Jakob Bodmer in Stäfa die Rede sein, besonders weil dieser Mann im Stäfener Handel 1792 bis 1795 eine führende Stellung einnahm.

Die Herkunft der Bodmer

Über die Herkunft des Namens Bodmer schreibt Gustav Strickler:

«Bodmen» ist der regelrechte, alte Dativ Pluralis von «Boden» (altdeutsch bodem). Der Ortsname hat also ursprünglich «in den Bodmen» gelautet, das heutige «in der Bodmen» ist jüngere Umbildung, die sich leicht erklären lässt. Der Name bedeutet, den topographischen Verhältnissen entsprechend, Talgrund, Niederung, ebenes Land am Fusse eines Berges. Im Fischenthal sagt man, «er wohnt in der Bodmen», das heisst also soviel wie, er wohnt im Talgrund. So zeigt denn auch die topographische Karte ein Stück ebenes Land, das durch die ausschwemmende Tätigkeit des dortigen Mühlebaches, früher der Töss, im Laufe der Zeit entstanden ist. Die Mehrzahl ist im kollektiven Sinn zu verstehen, als Bezeichnung eines Komplexes, wie z.B. Lande gegenüber Länder.»²

Nachweisbar sind Bodmer, welche ums Jahr 1400 in den Bodmen bei Fischenthal gelebt haben, jedoch stärkere Verbreitung in der Herrschaft Grüningen fanden. Von hier wanderte ein Stamm nach Zürich aus, welcher später den berühmten Literaten Johann Jakob Bodmer (1698—1783) hervorbrachte. Eine zweite Linie dieser Esslinger Bodmer zog nach Stäfa.

«Noch bekannter ist eine vom Untervogte Caspar Bodmer von Esslingen stammende, nach Stäfa ausgewanderte Linie. Ob es hier ursprünglich eine alteingesessene Bodmerfamilie gegeben hat, ist schwer zu entscheiden ...»³

Es gab zwar zur fraglichen Zeit in Stäfa zwei Familien Bodmer, doch interessiert hier vor allem die zweite, vom Untervogt Caspar Bodmer abstammende Linie.

«Die zweite Familie [Bodmer, A.d.V.] aber nahm im dortigen Gemeindeleben bald eine führende Stellung ein. Schon der Stammvater Hans Bodmer wurde Ehegauer und Richter und seine Nachkommen dienten vor allem als Offiziere, wobei es vereinzelt bis zum Kompagniekommandanten brachten. Leutnant wurde auch der berühmt gewordene Seckelmeister Jakob Bodmer, der als Vorsitzender der Stäfener Ausschüsse das offizielle Haupt der Freiheitsbewegung von 1795 war und einige Jahre später als Senator den Kanton Zürich in den helvetischen Behörden vertrat.»⁴

Auf die Person des Jakob Bodmer von Stäfa soll im nachfolgenden näher eingegangen werden.

Seckelmeister und Senator Jakob Bodmer (28. April 1737 bis 18. November 1806) von Stäfa

Zur Einleitung in das nachfolgende Kapitel zitiere ich hier die Worte von Anton Largiadèr aus seiner *Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich*, in welcher er über den Stäfener Handel und die Vorboten des Umsturzes schreibt:

«Geistige Einflüsse und tiefgreifende wirtschaftliche Umwälzungen waren die Voraussetzungen für den Zusammenbruch am Ende des 18. Jahrhunderts. Die privilegierte Stellung der Stadtbürgerschaft von Zürich, die ihren Ausgangspunkt im 14. Jahrhundert genommen hatte und die das Merkmal des Stadtstaates ausmachte, neigte sich dem Ende zu. Wenn auch die Wirkung der französischen Revolutionsideen auf die Zürcher Untertanen keine einheitliche war, so beginnt in den 1790er Jahren der Prozess der Befreiung der Landschaft, der mit der Regenerationsverfassung von 1831 den vorläufigen Abschluss gefunden hat. Zürichs Regiment galt zwar als wohlwollend und milde. Seine geistige Regsamkeit, seine trefflichen Unterrichtsanstalten, sein Wohltätigkeitssinn, seine zahlreichen milden Stiftungen, die auch den Untertanen der Landschaft zugute kamen, hatten ihm weitgehend Anse-

hen und Ruhm verschafft. Aber all das konnte das Landvolk nicht dafür entschädigen, dass es seine Söhne von allen höheren Stellen ausgeschlossen sah und dass die Ausübung von Beruf und Erwerb gehemmt war als irgendwo in der Schweiz.»⁵

In dieser Situation bildeten sich zu Anfang der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts in verschiedenen Orten am Zürichsee, so auch in Stäfa, Lesegesellschaften, welche sich bald zu politischen Freundeskreisen umgestalteten. Einer dieser Lesegesellschaften gehörte Jakob Bodmer an, welcher in Stäfa nebst einer kleinen Landwirtschaft auch eine Leinwandweberei betrieb.

Zusammen mit gleichgesinnten Bürgern arbeitete 1794 der Hafner Matthias Neeracher, Mitglied der Lesegesellschaft in Stäfa, eine Denkschrift mit dem Titel *Zur Beherrigung an unsere teuersten Landesväter* aus, welche von der Regierung die Gleichberechtigung von Stadt und Landschaft forderte. Durch das Memorial fühlte sich die städtische Obrigkeit herausgefordert.

«Noch ehe das Stäfener Memorial der Regierung von Zürich eingereicht werden konnte, erhielt diese davon Kunde und schritt mit strengsten Strafen gegen die Urheber ein. Neeracher wurde auf sechs, seine Mitarbeiter, die Chirurgen Pfenninger und Staub, auf vier Jahre aus der Eidgenossenschaft verbannt und etwa dreissig andere Personen gebüsst oder ihrer Ämter entsetzt.»⁶

Der Konflikt zwischen der Stadt und Stäfa spitzte sich jedoch zu, so dass am 5. Juli 1795 — es war ein Sonntag — die Zürcher Regierung Stäfa militärisch besetzen liess. Unter Androhung der Zerstörung des Dorfes durch Feuer und Schwert ergaben sich die Stäfener. Die Führer der Bewegung, unter welchen sich auch Jakob Bodmer befand, wurden nach Zürich geführt und in Arrest gesetzt. In Zürich herrschte eine masslose Erbitterung gegen die Stäfener Rebellion. Todesurteile schienen unabwendbar. Obwohl die Todesstrafe schliesslich nicht ausgesprochen wurde, fielen die Urteile hart aus. Das Urteil über Jakob Bodmer lautete:

«Dass er morgens um 8 Uhr (nach vorangegangener Läutung der 3 Zeichen) auf dem Fischmarkt sein Urtheil anhören, hernach vorwärts gebunden, auf den Richtplatz geführt, daselbst auf dem Rabenstein knieen, durch den Scharfrichter das Schwert über ihn geschwungen und er, nach Anzeige seiner Begnadigung durch den Herrn Reichsvogt, zu lebenslänglicher Gefangenschaft in das Zuchthaus gebracht werden solle; in der bestimmten Meinung, dass niemals eine Bittschrift für seine Loslassung angenommen und sein Hab und Gut an die Kriegskosten auf Gnade hin konfisziert werde.»⁷

Das konfiszierte Vermögen Bodmers betrug 4500 Gulden.⁸

Rudolf Bodmer (30. Juni 1771 bis 27. September 1841) und die Hafnerei in Horgen

Rudolf Bodmer wurde am 30. Juni 1771 als vierter Sohn des Jakob Bodmer, Seckelmeister und Senator, und der Judith Gattiker von Richterswil, geboren. Aus seiner Jugendzeit ist nicht viel zu erfahren. Sein Vater schickte ihn zur Erlernung der Leinendamastweberei nach Herrnhut in Sachsen (ca. 70 km östlich von Dresden). Vater Jakob Bodmer war eines der ersten Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine am Zürichsee. Offensichtlich waren es vorwiegend religiöse Motive, welche ihn bewogen, seinen Sohn nach Herrnhut in die Lehre zu schicken, wirkte doch die Herrnhuter Brüdergemeine dort bereits seit

Doch die bestehenden Verhältnisse waren im Umschwung begriffen und so wurden am 29. Januar 1798 die im Stäfener Handel Verurteilten amnestiert, wobei ihnen auch «alle Kriegskosten, Bussen, Waffen und Urkunden» zurückgegeben wurden.⁹

Jakob Bodmer und die andern Freigelassenen kehrten am drauffolgenden Tag nach Stäfa zurück, wo sie von der Bevölkerung mit Freude empfangen wurden. «Zu Stäfa selbst wurden die Befreiten von der ganzen Gemeinde mit Jubel und Freude empfangen. Eine Gruppe weissgekleideter Mädchen brachten ihnen Körbchen mit Blumensträusschen ...»¹⁰

Seinen politischen Höhepunkt erreichte Bodmer bald darauf als Senator. Am 12. April 1798, also gute zwei Monate nach seiner Freilassung, wurde ihm die grosse Ehre zuteil, die erste Senatssitzung der neugebildeten Helvetischen Republik in Aarau zu eröffnen, welche er mit den Worten einleitete:

«Unsere Hülfe steht im Namen Gottes des Allmächtigen. Bürger! Lasst uns diesem Zustande von Verwirrung ein Ende machen! Er ist das Sinnbild der Auflösung, in welcher das gemeinschaftliche Vaterland sich befindet.»¹¹

Im zivilen Leben befasste er sich nochmals mit seiner Leinenweberei in Stäfa. Während eines Besuches starb er im Alter von 69 Jahren in der Tägernau bei Gossau am 18. November 1806. Er wurde auf dem Friedhof von Gossau beigesetzt, wo beim Einsturz der neuerbauten Kirche am 22. Juni 1820 seine Grabstätte zerstört wurde und seither unauffindbar ist.

1722. Rudolf Bodmers Lehrjahre müssen nach Gustav Strickler schon einige Jahre vor dem Ausbruch der Stäfener Unruhen gelegen haben. In seiner Bittschrift vom 5. Juni 1795, in welcher Rudolf Bodmer um die Begnadigung seines Vaters und seines Bruders Johannes nachsuchte, erklärt er sich bereit, den letzteren gleichsam in die Verbannung nach Herrnhut mitzunehmen.

«... meine unterthänigste Bitte, dass es M.G.HH. günstig gefallen möge, meinen Bruder, wenn er in seinem Vaterlande den Aufenthalt und Freyheit nicht erhalten kann,

mit mir — der ich, sobald es sich wieder thun lässt, wiederum nach Herrnhut in Sachsen, wo ich schon mehrere Jahre aufgehalten, zu reisen willens bin — ...»¹²

Jene Bittschrift wurde jedoch von der zürcherischen Obrigkeit abgelehnt. Rudolf sollte verhaftet werden, konnte aber infolge eines günstigen Zufalls rechtzeitig fliehen. Tatsächlich reiste er — nach den Wirren bereits 24jährig — abermals nach Herrnhut, um dort den Töpferberuf zu erlernen. Durch die Gefangennahme seines Vaters war dessen Vermögen eingezogen worden, womit die Aussicht auf Errichtung einer Leinendamastweberei zunichte gemacht wurde. So entschloss sich Rudolf, nach einem Beruf Ausschau zu halten, welcher bescheidenere Investitionen erforderte als die Damastweberei. Er dürfte nach etwa 1½jähriger Lehrzeit um 1796 wieder in die Heimat zurückgekehrt sein. Nach Siegfried Ducret könnte Rudolf Bodmer dem damaligen Besitzer der Fabrik im Schooren bei Kilchberg, Matthias Neeracher dem Jüngeren aus Stäfa, bei der Umstellung des Betriebes von der Porzellanfabrikation auf die Herstellung von Fayence-Geschirr behilflich gewesen sein.

«Als Buchhalter und Schwiegersohn von Adam Spengler wusste Neeracher in jeder Hinsicht gut Bescheid. Mit Hilfe eines Hafners — es mag Rudolf Bodmer aus Stäfa in Horgen gewesen sein — richtete er die Fabrik zur ausschliesslichen Fayenceproduktion ein.»¹³

Eine Zusammenarbeit dieser beiden Männer scheint sehr wohl möglich. Ein freundschaftlicher Umgang kann aus ihren gemeinsamen Jugendjahren in Stäfa abgeleitet werden. Der im Ausland frisch ausgebildete Bodmer dürfte für Neeracher von Interesse gewesen sein, denn Neeracher ging wohl aus einer bekannten Ofenbauerfamilie hervor, war aber in der Porzellanmanufaktur im Schooren mehr auf dem kaufmännischen Sektor (als Buchhalter) tätig gewesen. Neeracher starb am 26. Dezember 1800, wonach das Geschäft an seine unmündige Tochter und in der Folge an seine Frau übergang. Am 29. Juni 1802 heiratete die Witwe Neerachers den früheren Prokuristen Hans Jakob Nägeli vom Mönchhof. Zwischen Hans

Jakob Nägeli und Rudolf Bodmer muss, wie aus einer Eintragung im Grundbuch Horgen hervorgeht, in welcher Bodmer sich gegenüber Nägeli zu einer Schuld von 200 fl. bekennt, ebenfalls eine Verbindung bestanden haben.¹⁴

1803 machte sich Rudolf Bodmer in Horgen sesshaft. Er erwarb dort ein Haus «samt Krautgarten oben daran im Dorf Horgen ob dem Schützenhaus».

«Nach der Heimat zurückgekehrt, mit Fabrikation des damals noch gebräuchlichen, gewöhnlichen Hafnergeschirr beginnend, etablierte er sich zuerst in Horgen, wo er während ca. 18 Jahren eifrig mit der Vervollkommnung der noch ganz primitiven grünen und blauen Kachelöfen beschäftigt war.»¹⁵

Hat ihm dabei der Nachbarsohn Johann Biber zugehört oder gar mit kleinen Handreichungen geholfen? Jedenfalls schreibt Carl Bodmer in seinen Erinnerungen, dass Bodmer in Horgen einen sehr geschickten Burschen namens Biber in die Lehre genommen habe.¹⁶ Dieser muss ein intelligenter und fähiger Mann gewesen sein, wird er doch nach dem Tod von Rudolf Bodmer neben den beiden ältesten Söhnen Teilhaber der Firma. Mit den von ihm geformten Kachelöfen erlangte die Firma Berühmtheit, so dass der Name Biber auch nach seinem Tod noch lange in der Firmenbezeichnung verwendet wurde.

Nach etwa 18jähriger Tätigkeit in Horgen entschloss sich Rudolf Bodmer, nach Zürich zu ziehen, wo er bereits einen kleinen Kundenkreis aufgebaut hatte. Nachdem Rudolf Bodmer zuvor in Riesbach bei Zürich eine Liegenschaft gekauft und für die Hafnerei eingerichtet hatte, liquidierte er seinen Besitz in Horgen. Der Wert der Liegenschaft hatte sich seit der Erwerbung im Jahr 1803 laut Grundbucheintrag fast verdoppelt.¹⁷

Die ob dem Schützenhaus in Horgen gelegene Liegenschaft wurde von Rudolf Bodmer am 26. Februar 1820 den beiden Hafnern Jakob Gautschi und Christian Bollier verkauft.¹⁸

Die Ofen- und Tonwarenfabrik in Riesbach

Obwohl in Horgen tätig, gewann Rudolf Bodmer in Zürich einen immer grösser werdenden Kundenkreis. Dies veranlasste ihn, im Jahre 1819 die Liegenschaft «zum

Weiher» in Riesbach zu kaufen, wohin er mit seiner Frau Regula, einer geborenen Bleuler von Zollikon, und seinen 10 Kindern übersiedelte. Er gründete die Firma Rudolf

Bodmer zum Weyer und fabrizierte Kachelöfen und Hafnergeschirr. Der ganze Arbeitsablauf war ausschliesslich Handarbeit, und in der Werkstatt waren 6 Arbeiter beschäftigt. Recht mühsam war auch die Aufbereitung der Tonmasse von Hand bzw. mit den Füssen.

Bereits ab 1825 produzierte die Firma verzierte bemalte Öfen im Empirestil. Hiefür muss Rudolf Bodmer ein vorzüglicher Lehm zur Verfügung gestanden haben. Möglicherweise handelte es sich um Lehm, den er vom Lattenberg in Stäfa holte und der für seine Qualität weithin bekannt war. Auf diese Bezugsquelle deuten auch die damaligen Verkehrswege hin. Die Firma in Riesbach hatte durch einen sogenannten Ländigraben direkten Anschluss zum See.¹⁹ Auch die Lehmgrube am Lattenberg lag in unmittelbarer Seenähe, so dass ein Transport auf dem Wasser naheliegend gewesen sein könnte. Daneben bezog Rudolf Bodmer, wie die Jahresrechnung am Neujahr 1835 ausweist, auch Lehm aus Wiedikon. Da die Münsterbrücke damals noch nicht bestand, mussten die Lehmfahren über die Storchengasse und über die Gemüsebrücke ins Seefeld gefahren werden.

1831/35 wurde die Fabrikation von Tonröhren eingeführt und der Betrieb mit Kachelschleiferei sowie einem Göpelwerk mit Pferdeantrieb mechanisiert. Beschäftigt wurden fortan 12 Arbeiter. In derselben Zeit wurde auch die Geschirrproduktion eingestellt.²⁰ Neben der Arbeit in der Fabrik war Rudolf Bodmer ein politisch engagierter Bürger. Er unterzeichnete mit seinen beiden Söhnen Johann Walter und Arnold am 7. Februar 1839 die Petition der Kirchgemeinde Neumünster, welche sich gegen die Berufung des freidenkenden Theologen Dr. David Friedrich Strauss aus Stuttgart an die Universität Zürich richtete (Straussenhandel). Die Petition, welche Rudolf Bodmer und seine Söhne unterstützten, war von Erfolg begleitet. Die Zürcher Regierung musste Strauss pensionieren, bevor er seine Tätigkeit an der Universität aufnehmen konnte.

1840 wurde die Fabrik in Riesbach vergrössert und eine Dampfmaschine mit 3 PS, erbaut von Escher Wyss & Cie., aufgestellt, einschliesslich der notwendigen Transmissionen auf Kachelschleiferei, Glasurmühle, Holzfräse und Reibe. Nach dem Tod des Gründers im Jahre 1841 wurde die Fabrik von den beiden ältesten Söhnen Johann Walter (29. Januar 1805 bis 13. Juni 1866) und Arnold (9. November 1807 bis 7. Oktober 1849) sowie von Johann Biber weitergeführt. Die Produktion für die Jahre 1841 bis 1845 wird in der *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster* wie folgt beschrieben:

«Die Malerei auf den Öfen verschwindet und macht unglasirten Ornamenten en relief Platz. Verbesserte Ausführung der Öfen, sowohl betreffend Form, Glasur, Ornamentation, exaktem Aufsetzen als innerer Konstruktion. Besonders die runden Öfen werden schon seit den Dreissigerjahren in hervorragend schöner Qualität, die noch lange Zeit von keiner andern Fabrik der Schweiz oder Deutschlands erreicht wird, hergestellt. Das Geschäft wird in Folge dessen im In- und Auslande noch mehr bekannt, u. a. Lieferung der Öfen für den Neubau des königlichen Schlosses in Stuttgart.»²¹

Die Firma, welche bis anhin unter dem Namen «Bodmer zum Weyer» geführt worden war, wurde beim Tod von Arnold Bodmer im Jahre 1849 in «Bodmer & Biber» umbenannt. Johann Walter Bodmer, wie alle Kinder von Rudolf Bodmer in Horgen geboren, entschloss sich nach dem Besuch der Volksschule ebenfalls den Beruf des Hafners zu erlernen und ging dazu bei seinem Vater in die Lehre.

«Am 3. April 1824 stellte ihm Heinrich Keller, Obmann der Hafner in Zürich, in seinem Wanderbuch das Zeugnis aus, dass er bei einem ihrer «einverlebten Mitmeister, namens Rudolf Bodmer, seinem Vater, 16 Monate unter Bezeugung vollkommener Zufriedenheit gearbeitet habe».

Gleichentags verreiste er nach Aarau, wo er sieben Wochen lang arbeitete, ging dann nach Yverdon, Genf, Lausanne, Neuenburg, in welcher Stadt er sieben Monate in Arbeit stand, kam am 17. Mai 1825 nach Strassburg, reiste nach Neuwied bei Koblenz, wo er zwölf Wochen schaffte, kehrte Mitte September über München, Lindau, St. Gallen heim und war am 4. Oktober wieder in Zürich.»²²

Nach seiner Rückkehr arbeitete er wieder im väterlichen Betrieb. Nach dem Tode seines Vaters und seines Bruders Arnold konnte er zusammen mit Johann Biber verschiedene geschäftliche Erfolge verbuchen. So stellte er im Jahre 1855 an der Pariser Weltausstellung seine Öfen aus und wurde mit einer Medaille II. Klasse ausgezeichnet. Auch der langjährige Arbeiter Christian Russenberger fand anlässlich dieser Ausstellung eine ehrenvolle Erwähnung. An der Schweizerischen Industrie-Ausstellung im Jahre 1857 erhielten die Bodmer & Biber-Öfen eine silberne Medaille. 1861 zog sich Johann Walter Bodmer aus dem Geschäft zurück «und verbrachte im Kreise seiner Familie noch fünf glückliche Jahre, bis er am 13. Juni 1866 starb.»²³ Über die Geschäftspraktiken von Johann

Walter Bodmer schreibt Carl Bodmer in seinen Erinnerungen:

«Mein Grossvater [Johann Walter Bodmer, A.d.V.] meinte zu jener Zeit, wenn ein Geschäft reisen lassen müsse, sei das kein gutes Zeichen. Er und Herr Biber brachten es dazu, dass die Kunden von weither mit dem Fuhrwerk angefahren kamen und dass man die im Abkühlen begriffenen Brennöfen zusperrern musste, damit sie nicht von den auf die Ware harrenden Mannen ausgezogen werden konnten. Ja, einmal kam es soweit, dass sich die Kunden vor dem Brennofen regelrecht um die Ware prügeln.»²⁴

Ebenfalls 1861 stellte Johann Biber seine Tätigkeit in der Fabrik in Riesbach ein, welche fortan von Arnold Bodmer (Sohn des 1849 verstorbenen Arnold Bodmer), von Emil Schoch-Bodmer (Schwiegersohn von Johann Walter Bodmer) und von Carl Bodmer geführt wurde. Die drei neuen Teilhaber vergrösserten die Fabrik noch im Jahr der Übernahme und installierten eine mechanische Einrichtung für die Tonzubereitung. Zu den bestehenden zwei Brennöfen kamen zwei weitere hinzu, auch die Zahl der Arbeiter stieg auf 30 an.

Relativ spät erwarb die Tonwarenfabrik in Riesbach eine eigene Lehmgrube, bei welcher es sich um ein Grundstück im Gross-Albis in Wiedikon handelte. In diese Zeit fällt auch die Verbesserung des Baustils der Öfen, wobei zu diesem Zwecke ständige Zeichner und Modelleure eingestellt wurden. Mit dem Austritt von Carl Bodmer als Teilhaber der Firma in Riesbach beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte der Tonwarenfabriken der Familie Bodmer. Wir werden uns in der Folge vor allem dieser neuen Fabrik im Uetligrund in Wiedikon Zürich zuwenden, weil die Produktion und die Geschichte dieser Tonwarenfabrik anhand des Archivbestandes viel leichter zu beschreiben sind als für die Tonwarenfabrik in Riesbach, wo uns als Akten nur die Jahresbilanzen von 1832 bis 1846 und 1850 sowie einige Pläne zu Umbauten und Mechanisierung der Fabrik zur Verfügung standen.

Trotzdem werden wir das Schicksal der Fabrik in Riesbach bis zum Ende des Jahrhunderts weiter skizzieren, weil im Auf und Ab der wirtschaftlichen Entwicklung sich auch Parallelen zur Tonwarenfabrik in Wiedikon ergeben.

1872/73 wurde die Tonwarenfabrik Bodmer & Biber weiter vergrössert, wobei das bisherige Wohnhaus in Produktionsräume umgewandelt wurde, aber auch Anbauten erstellt wurden. Des weiteren wurden drei Brennöfen für

Steinkohleheizung errichtet, und im drauffolgenden Jahr wurde die Mechanisierung weiter vorangetrieben durch Erstellung einer mechanischen Röhrenpresse, einer Kachelpresse sowie Tontransporteur und Tonschneider.

1876/77 erreichte die Produktion einen Höhepunkt. Das Engros-Absatzgebiet erstreckte sich bis Mitteldeutschland, und Öfen von Bodmer & Biber wurden bis nach Dresden, Wien, Triest, Neapel, Lyon und Chicago geliefert. Inzwischen war auch die Zahl der Arbeiter auf 60 angestiegen. Um den neuen Geschmacksrichtungen zu entsprechen, begann man am Ende der siebziger Jahre mit der Produktion von Öfen im Stil der Neurenaissance und der Neugotik. Doch auch diese Neuerungen vermochten einen Rückgang der Produktion nicht aufzuhalten. Schutzzölle erschwerten in der Folge den Export nach Deutschland. In der *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster* heisst es zu den Jahren 1878/79:

«Verschlimmerung der Absatzverhältnisse nach Deutschland, unserem ersten auswärtigen Abnehmer, durch Etablierung eigener grosser Ofenfabriken und durch Einführung bedeutender Schutzzölle auf Ofenkacheln. Bereits vorher war der schweizerische Einfuhrzoll auf unsern Artikeln in Folge des Handelsvertrages mit Frankreich auf die Hälfte reduziert worden; so dass nun das Ausland importieren kann, während unsere Ausfuhr durch die Zollschranken gesperrt ist. In Folge aller dieser misslichen Verhältnisse bedurfte es der höchsten Anstrengungen, um das Geschäft auf der Höhe zu halten.»²⁵

Doch nicht nur die Zollverhältnisse zu Deutschland, sondern auch zu andern angrenzenden Ländern verschlimmerten sich, so dass Bodmer & Biber für die Öfen vor allem im Inland Absatzmöglichkeiten suchen musste.

Dies war aber nur durch Preissenkungen möglich, eine Entwicklung, welche auch 1884/85 anhält. Hinzu kam, dass die nun langsam aufkommenden Zentralheizungen die herkömmlichen Kachelöfen verdrängten. 1887 trat Emil Schoch-Etzensperger, der Sohn von Emil Schoch-Bodmer, als Teilhaber in die Firma ein. Durch den Austritt von Arnold Bodmer-Beeder im drauffolgenden Jahr änderte sich auch die Bezeichnung der Firma in Schoch-Bodmer & Cie. Zum Schlusse der stichwortartigen Firmengeschichte in der *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster* heisst es zur Situation um 1890:

«Die Geschäftsinhaber beklagen sich über das eidgenössische Fabrikgesetz und das Haftpflichtgesetz, welche den Arbeitern nur Rechte einräumten, ohne ihnen auch Pflichten aufzuerlegen.

Diese suchten sich durch Organisation ihre Stellung weiter zu verbessern und schritten im Jahre 1888 zu einer Arbeitseinstellung, welche die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und einen einheitlichen Lohntarif mit 55 Cts. Stundenlohn zur Folge hatte.»²⁶

Entstehung der Fabrik in Wiedikon

Auf den frühen Prospekten der Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon von Carl Bodmer-Hegetschweiler findet sich jeweils der Vermerk «Gegründet 1872». Auf der Rückseite dieser Prospekte wurde die Tonwarenfabrik abgebildet. Die Fabrikanlage umfasste zahlreiche Gebäude, so ein Wohnhaus, ein Fabrikgebäude mit drei Brennöfen, einen Dampfkessel in Eisen samt Mauerwerk sowie den dazugehörigen Dampfkamin, ein Magazinegebäude, eine Ziegelei mit Anbau und Ziegelofen, das Ökonomiegebäude mit Stallungen. Zu diesen Gebäulichkeiten kamen noch fünf Jucharten Land. Als Ursache für die Neugründung der Tonwarenfabrik gibt Carl Bodmer-Blattmann in seinen Erinnerungen Differenzen der Teilhaber der Tonwarenfabrik Bodmer & Biber in Riesbach an, welche nach dem Tod von Johann Walter Bodmer am 13. Juni 1866 auftauchten. Carl Bodmer-Hegetschweiler trat als Teilhaber und Mitarbeiter aus der Fabrik in Riesbach aus und gründete sein eigenes Unternehmen. Von Carl Bodmer (12. November 1839 bis 19. November 1894) wissen wir, «dass er zusammen mit seiner Schwester Regula Seline, der späteren Frau Schoch-Bodmer, und seinem Bruder Johann Arnold Walther, dem späteren Seidenfabrikanten, in der Ofen- und Tonwarenfabrik in Riesbach aufwuchs.

Zur Erweiterung seiner fachlichen Ausbildung hielt er sich u.a. von 1858—1860 in Berlin-Charlottenburg auf, wo er in der bekannten Tonwarenfabrik Charlottenburg arbeitete. Nach eigenen Aufzeichnungen muss er dort neben der strengen Arbeit ein vergnügliches Leben geführt haben. [...] Seiner Ausbildung und bisherigen Tätigkeit entsprechend war es naheliegend [nach seinem Austritt aus der Tonwarenfabrik Bodmer & Biber in Riesbach, A.d.V.], dass Carl sich eine Ofen- und Tonwarenfabrik einrichtete. Die Gründungs- und Bauzeit [ver]mochte sich wohl über die Jahre 1871—1873 erstreckt haben.»²⁷ Carl Bodmer konnte sich erlauben, die Fabrikanlage in Wiedikon relativ grosszügig zu bauen, waren ihm doch bei der Erbteilung vom 6. Juli 1866 die Liegenschaften der Fabrik in Riesbach im Wert von Fr. 53 346.62 übertragen worden. Anlässlich dieser Erbteilung wurden noch weitere Vermögenswerte vererbt, so dass Carl Bodmer für

Doch an dieser Stelle wollen wir uns nun der Entwicklung der Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon zuwenden, welche im Jahr 1872 von Carl Bodmer-Hegetschweiler gegründet wurde.

den Anfang eine sichere Grundlage für das neue Geschäft besass.

Um die Selbstversorgung wenigstens teilweise zu sichern, hielt sich Carl Bodmer ein Pferd, eine Kuh, zwei Ziegen, einen Hund und 15 Hühner. Auch ein umfangreicher Garten muss bepflanzt worden sein, sind doch im Inventar des Besitzes 90 Bohnen- und Kefensticker erwähnt.²⁸ Carl Bodmer-Hegetschweiler starb im Alter von 55 Jahren und hinterliess drei Knaben (ein Mädchen, Anna, war nur knapp zwei Jahre alt geworden und bereits im Jahre 1873 gestorben). Carl (16. Mai 1866 bis 2. Juli 1955) und Gustav (25. Mai 1869 bis 30. September 1949) waren zu diesem Zeitpunkt bereits volljährig, der Jüngste, Ernst (4. Dezember 1875 bis 25. Oktober 1959) war noch minderjährig. Beim Tod des Vaters führten Carl und Ernst Bodmer das Geschäft weiter, während der Bruder Gustav nicht lange vorher «in das ehemals grossväterliche, nunmehr von dem Onkel, Herrn Schoch geführte Geschäft [in Riesbach, A.d.V.] eingetreten» war.²⁹

Die Gründe, weshalb Gustav Bodmer die väterliche Tonwarenfabrik verliess, lagen wahrscheinlich in seiner Ausbildung. Denn wie sein Bruder Carl schlug auch er zuerst einen Weg ein, der zur Kunstkeramik führte.

«Nach der Ausbildungszeit an der Kunstgewerbeschule, die sich damals noch im Selnau befand, und in der französischen Kunsttöpferei in Ferney-Voltaire nahe bei der Genfer Grenze, leitete Gustav Bodmer eine Abteilung des väterlichen Geschäftes (Glasieren, Brennen und Ofensetzerei) ...»³⁰

Es ist sehr wohl möglich, dass die Ansichten in Dingen der Kunst von Carl und Gustav Bodmer auseinandergingen, so dass letzterer es vorzog, seine Fähigkeiten dort einzusetzen, wo sie nicht in Konkurrenz zu andern Ansichten standen. Im Nachruf heisst es weiter:

«Er brachte das Geschäft im Seefeld, das sich stetsfort der Weiterentwicklung der Heiztechnik anzupassen hatte,

zu schöner Blüte und genoss das Vertrauen und die Zuneigung der Handwerker und Angestellten. Sein Wirken machte ihn weit über den Kreis von Zürich hinaus bekannt, und sein freundliches, entgegenkommendes Wesen sicherte ihm auch im geselligen Kreise Ansehen und Beliebtheit.»³¹

Beim Tod von Carl Bodmer-Hegetschweiler betrug der Wert der Gebäude Fr. 108 500.—, die übrigen Liegenschaften Fr. 12 000.— und die Maschinen, Waren und Rohstoffe Fr. 29 713.10.³² Aus einem Beiblatt zu diesem Inventar vom 15. Februar 1895 geht hervor, dass, wenn Anna Bodmer-Hegetschweiler ihre drei Söhne Carl, Gustav und Ernst hätte auszahlen müssen, der Fabrik in Wiedikon die finanzielle Grundlage entzogen worden wäre. Im Gesellschaftsvertrag zwischen Anna Bodmer-Hegetschweiler und ihren drei Söhnen heisst es dann auch:

«1. Withwe A. Bodmer u. ihre Söhne, Carl, Gustav u. Ernst Bodmer vereinigen sich zu einer Collectivgesellschaft zum Weiterbetrieb des väterlichen Geschäftes u. Gemeinwesens auf Grundlage des waisenamtlichen Inventars.»³³

Im Absatz 2 wird der Name des Geschäftes festgelegt: Carl Bodmer u. Cp. Aktiv im Geschäft waren nur Carl und Ernst Bodmer. Gustav Bodmer hatte aber schon von Anfang an die Absicht, seinen Erbteil nicht in dieser Gesellschaft zu belassen, was aus Punkt 13 dieses Gesellschaftsvertrages hervorgeht: «Der, nach dem waisenamtl. Inventar dem Gustav Bodmer zukommende Erbtheil im Betrag von Frs. 9381.65 cts soll ihm, sofern dies ohne erhebliche Schwächung des Betriebskapitals möglich ist, bis Ende 1897 in gleichmässigen jährlichen Raten zurückbezahlt u. der jeweilige Rückstand zu 4 % verzinst werden.»³⁴

Die wirtschaftliche Situation der Tonwarenfabrik in Wiedikon erlaubte jedoch im Jahre 1898 die Auszahlung von Gustav noch nicht, so dass ein *Vertrag über Ausrichtung Gustav's* am 1. Juli 1898 abgeschlossen wurde.³⁵ Dem Beiblatt II dieses Vertrages kann man entnehmen, dass diese Ausrichtung oder Auszahlung bis zum Jahr 1906 abgeschlossen sein sollte. Dieser Auszahlungsplan konnte verwirklicht werden, und am 30. Juni 1908 wurde ein neuer Gesellschaftsvertrag abgeschlossen zwischen Anna Bodmer-Hegetschweiler und ihren Söhnen Carl und Ernst Bodmer. Das Geschäft wird als Kommanditengesellschaft geführt, der Name lautet: Carl Bodmer u. Cp., Tonwarenfabrik Zürich.³⁶

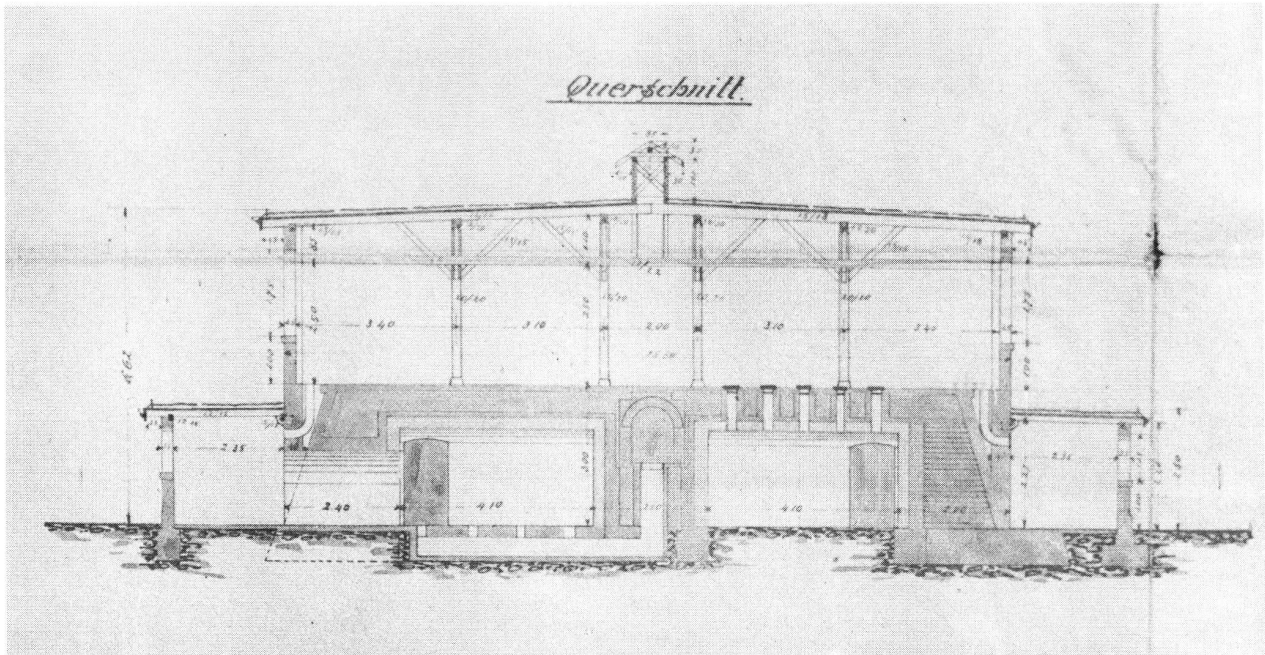
Gemäss dem ersten Inventar vom 31. Dezember 1873 waren in der Tonwarenfabrik von Carl Bodmer-Hegetschweiler folgende Maschinen in Betrieb: 1 Dampfmaschine 6 PS, 1 Reibe für die Glasur, bestehend aus Granitbett und Läufer, 2 Glasurmühlen für das ganz feine Malen der Glasur, 2 Kachelschleifen, 1 Tonschneider, 1 Tonwalzwerk, 1 Aufzug, 1 Wasserpumpe und 1 Röhrenpresse.³⁷ Wichtig war für die Tonwarenfabrik in Wiedikon die Produktion von Ziegeleiwaren wie Dachziegel, welche bis nach 1900 produziert wurden, oder Backsteine. Der Umsatzstatistik von 1875 entnehmen wir, dass die Ziegeleiwaren produktionsmässig an dritter Stelle hinter den Röhren und der Ofenware standen und 17 % des Umsatzes ausmachten. Doch der Ziegelofen erwies sich als unrentabel, und zwar weil er pro Brand zuviel Kohle verbrannte (bis zu 11 Tonnen) und der Verbrauch an Kohle bis zu 33 % des Wertes der gebrannten Waren ausmachen konnte.

«Nach zahlreichen Notizen von Vater Carl und seinem Sohn Carl muss dieser Ziegelofen ein rechtes Sorgenkind gewesen sein. Massgaben innen: Länge 3,65, Breite 2,45, Höhe 4,50 [Meter, A.d.V.]. Inhalt 40,5 m³, Brenndauer 5 Tage. Schon der Aufbau des Ofeneinsatzes und dessen Feuerbedienung erforderte grosse Sorgfalt. Diesen wurden jedoch von den Arbeitern zu wenig Bedeutung beigegeben, weshalb oft viel Ausfall entstand.»³⁸

Um diesem Missstand abzuhelfen, entschlossen sich Carl und Ernst Bodmer, ein neues Ofenhaus mit Hochkamin zu bauen, welche den alten, unrentablen Ziegelofen ersetzen sollte. Nach Angabe von Carl Bodmer-Huber handelte es sich bei diesem Unternehmen um eine Frage von Sein oder Nicht-Sein. Wenn die neue Ofenanlage nicht gebaut worden wäre, hätte der Betrieb innert kürzester Zeit aufgegeben werden müssen. Am 28. Juli 1898 wurde von der Bausektion des Stadtrates die Bewilligung für den Bau des Ofenhauses und des Hochkamins erteilt.³⁹

Beim Ofen selbst handelte es sich um einen «continuirlichen Kammerofen, System «Dannenberg», ein Ofensystem, das vom Ziegeleitechniker A. Dannenberg in Görlitz entwickelt worden war, und von welchem auch die Originalpläne zu diesem Ofen stammen. Mit der Ausführung des Ofenhauses wurde die Firma J. Walser & Cie., Baugeschäft in Winterthur, beauftragt.

Die Besonderheit dieses «continuirlichen Kammerofens», welcher auch Zick-Zack-Ofen genannt wurde, bestand darin, dass er einen kontinuierlichen Brennbetrieb gewährleistete, und zwar 24 Stunden am Tag, sowohl an

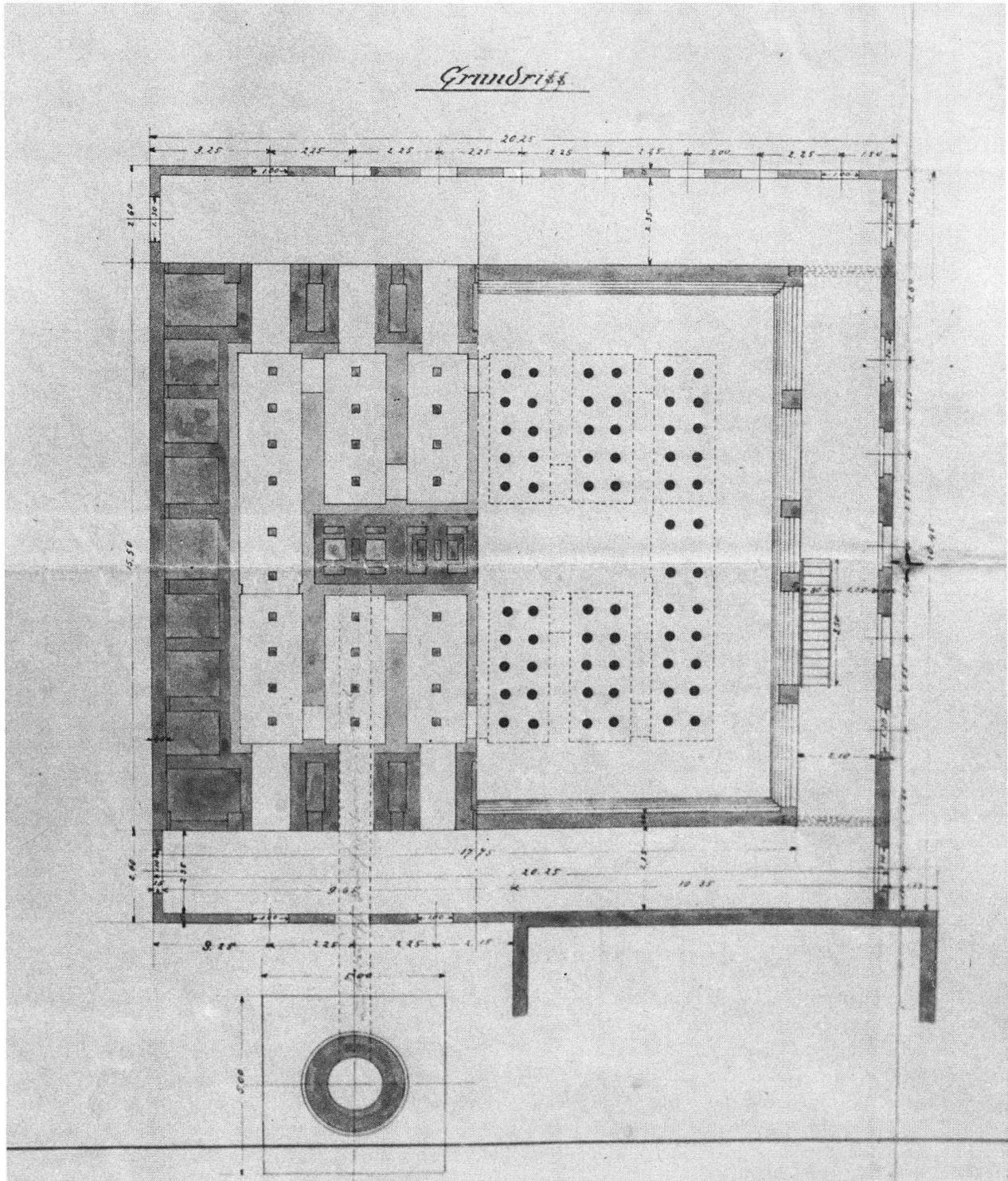


Querschnitt durch das Ofenhaus mit kontinuierlichem Kammerofen, von welchem im Erdgeschoss zwei der insgesamt zwölf Brennkammern sichtbar sind. Zwischen den beiden Brennkammern befindet sich der Abzug für die Rauchgase. Ganz links und rechts aussen sind Gänge, welche das Einsetzen und den Auszug des Brenngutes erlauben. Dieses Ofenhaus wurde im Jahre 1898 erbaut.

Werk- wie auch an Sonn- und Feiertagen. Bekannt ist, dass in diesem Ofen nach Inbetriebnahme während 15 Jahren ununterbrochen gebrannt wurde, bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges infolge von Mangel an Arbeitskräften der Ofen für gewisse Zeit ohne Feuer war. Der Grundriss der ganzen Ofenanlage betrug 20,25 auf 20,45 Meter. Dazu kam der etwas abseits stehende Hochkamin mit einer Gesamthöhe von 30 Metern. Der kontinuierliche Kammerofen bestand aus 12 Brennkammern, von denen jede über einen Zugang verfügte, welche dem Transport des Brenngutes in und aus den Kammern diene. Damit dies problemlos geschehen konnte, war das Ofenhaus links und rechts mit Korridoren versehen. Die einzelnen Kammern waren untereinander durch Queröffnungen verbunden, damit die Brenngase und das Feuer durch die einzelnen Kammern durchgehen konnten. Die Kammern waren an der Decke mit 8 Öffnungen versehen (nach Angabe von Ernst Bodmer-Huber, denn auf den Plänen finden sich jeweils 10 Öffnungen), durch welche das Brennmaterial in die Kammern geschüttet wurde. Am Boden der Brennkammern befanden sich weitere 4 Öffnungen, welche dem Abzug der Rauchgase dienten. Ein Kanal unterhalb der Brennkammer führte die Rauchgase dem Sammelkanal in der Mitte des Ofenhauses zu, von wo sie zum Hochkamin oder zur Trockenanlage weitergeleitet wurden. Das Feuer wurde im Gegenuhrzeigersinn durch die 12 Kammern geführt. War eine Kammer mit Brenngut gefüllt, so wurde der Eingang vom Korridor aus ver-

mauert und mit Mörtel abgedichtet. Mit einer Blechtafel wurde die Aussenseite abgeschlossen. Der Durchgang zur hinter ihr liegenden Brennkammer war mit einem Bogen Papier und Lehmörtel geschlossen worden. Die Brennkammer war nun für den Brennbetrieb bereit. Sie wurde durch das Zerreißen des Papierbogens von oben mittels einer Kette an die Brennzzone angeschlossen, die Brenngase drangen in die Kammer ein und wurden danach durch die Rauch-Öffnungen am Boden zum Hochkamin abgezogen. Kontinuierlicher Kammerofen bedeutete also, dass der Brennbetrieb sich pro Tag ein bis zwei Kammern weiterbewegte, damit das Brenngut eingefüllt bzw. ausgezogen werden konnte. Auf diese Weise wurden wöchentlich bis zu 10 Kammern mit Waren gefüllt, gebrannt und geleert.⁴⁰

Der Bau dieses kontinuierlichen Kammerofens war aber nicht ohne Probleme vor sich gegangen. Am 31. Oktober 1898 war der Ofenbau fertig erstellt. Dieser Zeitpunkt wurde nun dazu genutzt, die Ware für die Böden der Ofenkammern zu brennen. Damit hielten sich Carl und Ernst Bodmer aber nicht an die Instruktionen von Dannenberg, welcher für den ersten Umbrand im Ofen bloss ein Trockenfeuer vorsah. In diesem ersten Umbrand im Ofen waren Waren im Werte von Fr. 2149.52 cts. «eingesetzt und mit gutem Erfolg» gebrannt worden, und schon am 15. November begann man mit dem Brennen besserer Ware.⁴¹ Da in der Folge am Ofengebäude Risse



Grundriss des 1898 erbauten Ofenhauses, wobei auf der rechten Seite die Decken der Ofenkammern mit den runden Öffnungen für die Brennstoffzufuhr sichtbar sind; auf der linken Seite sind die Böden der Ofenkammern erkennbar mit den vier quadratischen Öffnungen für den Abzug der Rauchgase.

auftraten, wurde im Prozess um die Forderungen aus dem Werkvertrag mit dem Baugeschäft J. Walser & Cie. in Winterthur als Grund für diese Schäden das nicht instruktionsgemässe Einbrennen des Ofens angegeben. Für diese Risse gab es aber auch noch eine andere Erklärung. So waren beim Ofengebäude Senkungen eingetreten, welche Risse über dem Ofen, den Mittelwänden und den Kammern zur Folge hatten, gleichzeitig aber auch Senkungen der Holzkonstruktion des Daches und der Flügelbauten sowie Risse in den Umfassungsmauern des Ofens.⁴² Doch gemäss Aussage des Zeugen Nr. 1, A. Richner, Techniker, waren diese Senkungen in keiner Weise voraussehbar gewesen. Im Protokoll heisst es: «... dass die Fundamentgrube augenscheinlich keine besonderen Gefahren der Senkung voraussehen liess und nichts Auffallendes zeigte.»⁴³ Dieser Prozess zwischen der Baufirma J. Walser & Cie. und der Tonwarenfabrik endete schliesslich in einem Vergleich. Im Urteil der 1. Appellationskammer des Obergerichtes des Kantons Zürich vom 9. Dezember 1905 heisst es:

«1. Die Beklagte zahlt an die Firma Walser & Cie. Frk. 4500.—, zahlbar am 13. Dezember 1905, wogegen die letztere auf ihre weiteren Ansprüche verzichtet.

2. Die Kosten des erstinstanzlichen Verfahrens übernimmt die Klägerin, diejenigen des zweitinstanzlichen Verfahrens zahlen die Parteien je zur Hälfte.»⁴⁴

Der Beschluss des Obergerichtes des Kantons Zürich lautete:

«1. Der Prozess wird als Vergleich erledigt abgeschlossen.

2. Die zweitinstanzliche Staatsgebühr wird auf Fr. 40.— festgesetzt ...»⁴⁵

Trotz Senkung des Ofenbaus und den Rissen in den Wänden wurde dieser kontinuierliche Kammerofen bis zum Abbruch infolge des Neubaus im Jahre 1953 benutzt. Allerdings, so sagte Herr Ernst Bodmer-Huber, waren schliesslich an den Wänden der Ofenkammern kaum mehr ursprüngliche Backsteine vorhanden und durch die resistenteren Chamottensteine ersetzt worden, welche schnelle Temperaturunterschiede besser ertrugen als die Backsteine.

Im Jahre 1912 beschloss die Firmenleitung der Tonwarenfabrik, einen Speiseraum für die Angestellten und Arbeiter zu errichten. Dieser Speiseraum war als kleines, eingeschossiges Haus geplant, welches auf dem Plan einen Grundriss von 11 auf 3,50 Meter aufwies. Das Baugesuch

für dieses Arbeiterspeisehaus wurde von der Bausektion I der Stadt Zürich am 8. März 1912 bewilligt. Da es sich um ein Gebäude ohne Unterkellerung handelte, musste unter dem Boden — zur Verhinderung des Eindringens von Feuchtigkeit — ein Hohlraum erstellt werden.⁴⁶ Der Abtritt musste im ersten Stock untergebracht werden. Das Speisehaus wurde schliesslich höher und breiter als geplant ausgeführt, so dass unter dem Dach die verlangten Abtritte untergebracht werden konnten. Dieses Obergeschoss war auch von aussen durch eine Holztreppe erreichbar. Die geplante Breite war auf 7,50 Meter vergrössert worden. Zwei Fotografien, entstanden um 1912, belegen diesen einfachen, aus Backstein errichteten Bau, welcher aussen keinen Verputz aufwies. Gemäss Kostenvoranschlag betragen die Gesamtkosten für diesen Bau Fr. 3181.95.⁴⁷

Im Jahre 1925 wurde an den Fabrikanlagen eine kleine bauliche Veränderung vorgenommen, nämlich die Erstellung einer neuen Einfahrt in den grossen Schuppen, welcher zwar an der Uetlibergstrasse lag, bis anhin aber von dieser nicht direkt zugänglich war. Auf der der neuen Einfahrt gegenüberliegenden Seite des Schuppens wurde zudem ein weiterer, aber recht kleiner Schuppen von 10,25 Meter Länge und 3 Meter Breite geplant. Diesem Projekt wurde an der Sitzung vom 6. November 1925 der Bausektion I des Stadtrates der Stadt Zürich stattgegeben.⁴⁸

Wichtig in der Entwicklung der Tonwarenfabrik war 1936 die Einführung eines Elektroofens. Brown Boveri, Konstrukteur und Lieferant, schrieb:

«Als erste Firma der Schweiz stellte die Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie., Zürich, einen Brown Boveri Elektroofen für den Glasurbrand von Kunstkeramik bei 1000 °C auf, [...]. Dieser Ofen hat sich von Anfang an ausserordentlich gut bewährt, so dass die genannte Firma uns nach erfolgreichen Entwicklungsversuchen im darauffolgenden Jahre sechs weitere Elektroöfen von je 0,5 m³ und 0,75 m³ Nutzinhalt in Auftrag gab und den gesamten Brennbetrieb für die kunstkeramische Abteilung auf elektrisch beheizte Öfen umstellte. Der kohlengefeuerten Grosskammerofen von 8 m³ Nutzinhalt wurde abgebrochen und die gleiche Produktion in Elektroöfen von insgesamt 3 m³ Inhalt gebrannt. Durch den Wegfall der Brennkapseln, welche viel Raum benötigten, und des Kohlenlagers konnte wertvoller Platz für das Malereiatelier gewonnen werden. Die grosse Reinlichkeit der Elektroöfen sowie die guten Erfahrungen mit ihnen bewirkten, dass sich im Laufe der Jahre fast alle schweizerischen Keramikwerkstätten und Töpfereien ebenfalls auf elektrischen Brennbetrieb umstellten, so dass von Brown Boveri bis

heute über 200 solcher Anlagen dem Betrieb übergeben wurden ...»⁴⁹

Der Einbau der Elektroöfen ergab sich auch aus der massiv gesteigerten Entwicklung der Abteilung Keramik, d.h. der Produktion von Vasen, Schalen, Dosen, Gebrauchsgeschirr und Kunstkeramik. Wurden von dieser Abteilung in ihren Anfängen im Jahre 1916/17 Waren im Wert von Fr. 4600.— verkauft, so hatte sich die Verkaufssumme bis 1922/23 vervierfacht. Im Laufe der Zeit vergrösserte sich diese Abteilung von Jahr zu Jahr, so dass 1936/37 ein Verkaufswert von Fr. 116 300.— erreicht wurde. In der Erklärung dieser Zahlen heisst es:

«Die Umsätze beziehen sich auf ein Geschäftsjahr, d.h. jeweils vom 1. November bis 31. Oktober. In diesen Werten ist die unglasierte Töpferei (Kakteentöpfe u. andere Spezialtöpfe) inbegriffen, da dieselbe erst ab 1. Nov. 1937 in der Statistik ausgeschieden wurde.»⁵⁰

Im Jahre 1946 setzte sich Ernst Bodmer-Huber mit viel Idealismus für den Umbau der bestehenden handbetriebenen Rollbahnanlage in eine Anlage mit Lokomotivbetrieb ein. Zweck dieser Anlage war der Lehmtransport zwischen den Abbaustellen auf fünf Etagen und den Verbraucherstellen. Durch den jahrzehntelangen Abbau waren die Distanzen zwischen Abbauort und Verbrauchsort immer grösser geworden, so dass der Handverschub schliesslich zu mühselig wurde. Befand sich der Abbauort des Lehmes in der Jugendzeit von Ernst Bodmer-Huber (um 1910) in unmittelbarer Nähe der Fabrikanlage, so bestanden im Jahre 1946 Distanzen zwischen 70 und 100 Metern. Die Idee vom Umbau des Handverschubs in einen maschinellen Verschub war zwar schon längere Zeit vorhanden gewesen, doch hatten bis anhin die materiellen Hindernisse nicht überwunden werden können. Diese materiellen Hindernisse waren unter anderem die kleine

Spurweite (400 mm), welche für die Rollwagen benutzt wurde und auf welche man nicht verzichten wollte. Ein anderes Hindernis war der grosse Höhenunterschied zwischen Abbaustellen und dem Verbrauchsort.

Nach längeren Studien gelangte Ernst Bodmer-Huber schliesslich zur Einsicht, dass auch bei einer Spurbreite von 400 mm ein Zahnradbetrieb möglich war. Schliesslich sollte eine Diesel-Lokomotive für gemischten Adhäsions- und Zahnstangenbetrieb vom Typ MD1 der Maschinen- und Bahnbedarf AG in Zürich auf die Spur von 400 mm umgebaut werden. Für den gemischten Adhäsions- und Zahnstangenbetrieb wurde die Lokomotive in der Reparaturwerkstätte der Firma Ernst Bodmer & Cie. umgebaut, wobei auf die dort vorhandenen Maschinen und Einrichtungen Rücksicht genommen werden musste. Diese Umbauten fanden im Winter 1948/49 statt. Die Lokomotive hatte eine Leistung von 11 PS und einen Zylinder. Auf der Adhäsionsstrecke erreichte sie eine maximale Stundengeschwindigkeit von 10,4 km, an der Zahnstange eine solche von 3 km. Das Dienstgewicht der Lokomotive betrug 3 Tonnen.⁵¹

Über diese Anlage schreibt Ernst Bodmer-Huber: «Schon vom ersten Tage an erfüllten Anlage und Zahnradlok die an sie gestellten Anforderungen.»⁵²

Leider war diese Anlage nicht sehr lange in Betrieb und wurde zusammen mit der alten Fabrik aufgegeben.

«Die mit viel Idealismus getragene Arbeit der Projektierung, des Baues und des Betriebes ist jedoch in kurzer Zeit von den örtlichen wirtschaftlichen und bodenpolitischen Verhältnissen überrollt worden. Der Betrieb der damaligen Tonwarenfabrik ist anfangs 1953 geschlossen worden, wodurch auch das Ende dieser einzigartigen Zahnradbahn besiegelt war.»⁵³

Der Fabrikneubau von 1953

Weil sich für die Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie. die Produktion von Röhren, Ziegeleiwaren, aber auch Blumentöpfen immer mehr zu einem Verlustgeschäft entwickelt hatte, erwog die Firmenleitung Ende 1951 die Aufgabe des gesamten Fabrikbetriebs. Doch soweit sollte es nicht kommen. Als Lösung bot sich nämlich ein Fabrikneubau an, welcher aber nur noch der Produktion von Kunstkeramik, Gebrauchsgeschirr und der Gartenkeramik (ohne die Blumentöpfe) dienen sollte.

Erste Projektskizzen wurden am 11. November 1952 von der Architektengemeinschaft R.A. Herter und H. Gysin ausgearbeitet, wobei aber nur Büro-, Produktions- und Lagerräume vorgesehen waren. Ein erster Plansatz wurde im Laufe des Juni folgenden Jahres ausgearbeitet, wobei zu den obengenannten Räumen noch ein Wohnhaus kam, welches direkt an die Fabrik angebaut wurde. Am 10. Juli 1953 wurde das Bauprojekt der Firma Ernst Bodmer & Cie. für eine «Keramik-Fabrik mit Büro- und Wohnhaus, Garagen ...» im Tagblatt der Stadt Zürich ausgeschrieben. Am 30. September 1953 wurden die Pläne durch die Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Zürich genehmigt. Gemäss dem Programm zur Fertigstellung und zum Bezug der Architekten R.A. Herter und H. Gysin vom 29. Oktober 1954 sollten die Büro- und Produktionsräume bis Januar 1955 bezugsbereit sein, die Wohnungen jedoch erst einen Monat später. Die Produktion in der neuen Fabrik begann folglich im Jahre 1955. Zum Neubau selbst schreibt die Tonwarenfabrik Bodmer:

«Die Firma sah die zweckmässige Lösung in der Zusammenlegung sämtlicher Räume und Werkstätten in ein einziges Gebäude. In enger und erspriesslicher Zusammenarbeit mit den Architekten R.A. Herter und Hch. Gysin ist die neue Fabrik an der Töpferstrasse auf einem Teil des früheren Areals projektiert und erbaut worden.

Bei der Projektfassung ist auf eine moderne Betriebstechnik unter weitgehender Schonung der menschlichen Arbeitskraft und die Schaffung heller, freundlicher Arbeitsräume besonderer Wert gelegt worden.»⁵⁴

Dieser Neubau wurde nach modernsten Gesichtspunkten sowie nach rationellen und wirtschaftlichen Arbeitsmethoden geplant.

«Die eingehenden und sehr sorgfältigen Studien ergaben, dass jedem Stockwerk eine in sich vollständige Fabrikationsstufe zugewiesen werden konnte. So ist im geräumigen Keller die gesamte Tonzubereitung nebst den

reichlichen Lagern an Rohmaterialien und Fertigmasse untergebracht. Zur bequemen Beschickung sind die grossen Trommelmühlen, auf denen die Masse bis 700 Maschen pro cm² feingemahlen wird, in einem zweiten Keller direkt unter den Rohstofflagern aufgestellt. Filterpressen und Tonschneider, letztere für die Entlüftung des Tons eingerichtet, sorgen für eine saubere und äusserst gleichmässige Drehmasse. Eine sorgfältige Massenzubereitung ist für den nachfolgenden Fabrikationsgang, so insbesondere für das Trocknen und Brennen, von grösster Wichtigkeit. Trägt sie doch im wesentlichen zur Erreichung eines erstklassigen Endproduktes bei. Nicht umsonst beziehen heute eine Reihe kunstkeramischer Werkstätten, wie Bildhauer und eine grosse Zahl von Schulen und Modellierkursen, den fertig zubereiteten Ton aus der Bodmer'schen Fabrik.»⁵⁵

Im ersten Obergeschoss der neuen Fabrik war die Dreherei und Giesserei untergebracht. Aber auch die Glasiererei und das Malatelier waren auf diesem Stockwerk zu finden. Das Herzstück waren jedoch die elektrischen Brennöfen.

«Gewissermassen als Zentrum des Raumes sind in dessen Längsachse 6 elektrisch beheizte Kammeröfen wie ein grosser Herdwagenofen von Brown Boveri aufgestellt. Die verschiedenartigen Brennöfen erlauben dem Betrieb eine weitgehende Anpassung der Brenntemperaturen und Brenndauer an das Brenngut.»⁵⁶

Die Kammeröfen waren von der alten Fabrik übernommen worden und dienten vor allem dem Biskuit- und Glasurenbrand. Dieser Brennprozess konnte dank der automatischen Temperaturregelung während der Nacht und ohne Betriebspersonal durchgeführt werden. Im Bericht über die Tonwarenfabrik Bodmer schreibt Brown Boveri:

«Nach etwa zwanzigjähriger Benützung sind die Öfen bei periodischer Überholung noch heute in einwandfreiem Zustand. Es hat sich gezeigt, dass für die metallischen Heizkörper mit einer Betriebsdauer von 800 bis 1000 Chargen gerechnet werden kann. Durch das ständige Anheizen und Abkühlen des Mauerwerkes wird auch die Auskleidung aus feuerfester Chamotte etwas beansprucht, jedoch ist ihr Ersatz erst nach etwa zehnjähriger Betriebszeit nötig.»⁵⁷

Neu angeschafft wurde im Neubau der Herdwagenofen, welcher mit zwei Beschickungswagen ausgerüstet war, so dass wöchentlich drei bis vier Brennprozesse aus-

geführt werden konnten. Diese Brennanlage war vor allem für spezielle Brenntechniken und für grosses Brenn-
gut geeignet.

«Gleichzeitig mit dem Neubau stellte man einen neuen Herdwagenofen von 2,4 m³ Nutzinhalt und für Brennprozesse bis 1300 °C (Segerkegel Nr. 10) auf, welcher von Brown Boveri für diese hohe Temperatur als Neukonstruktion mit Heizkörpern aus einer besonders hitzebeständigen Metallegierung gebaut wurde. [...] Die Brennware wird bei diesem Ofen entsprechend der Art der Erzeugnisse nach festgelegten Brennkurven gebrannt sowie wenn nötig gesintert.»⁵⁸

Die im ersten Obergeschoss produzierten Waren wurden dann mit dem Warenlift ins Erdgeschoss gebracht, wo sich Lager, Packerei und Spedition befanden.

In ihrem Bericht wird die Tonwarenfabrik Bodmer abschliessend von der Brown Boveri & Cie. als Beispiel einer der modernsten keramischen Fabriken hingestellt. «Die neuen, auf viel kleinerer Grundfläche als früher untergebrachten Fabrikanlagen werden von den Fachleuten als ausgezeichnete Lösung bewertet und können nicht zuletzt wegen vollständiger Elektrifizierung des Betriebs, der Sauberkeit des Brennens ohne jegliche Rauchentwicklung, der in freundlichen Farben gehaltenen Arbeitsräume und der organischen Einordnung aller mit der Fabrikation zusammenhängenden Arbeiten als Musterbeispiel einer modernen Keramikfabrik bezeichnet werden.»⁵⁹

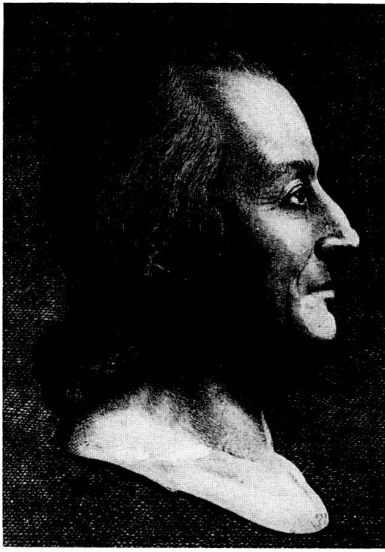
Die Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie. hoffte, mit diesem Neubau sowie der damit verbundenen rationellen Arbeitsweise der ausländischen Konkurrenz wirksam Stirn bieten zu können. Deutlich gab sie dieser Hoffnung im Bericht zu der Schweizerwoche 1955 Ausdruck:

«Die heutige moderne Zeit mit ihren verschiedenartigen geschmacklichen Anschauungen und den fortlaufenden Wünschen nach Neuheiten stellt sowohl den Künstler, den Töpfer wie den Fabrikanten stets vor neue und manchmal recht schwierige Aufgaben. Insbesondere sieht sich der Fabrikant auf dem Markt nicht nur einer Konkurrenz gegenüber, die vom ästhetischen Standpunkt aus zu beurteilen ist, sondern es ist viel mehr die Auslandkonkurrenz, welche ihm Sorgen macht und die ihre Erzeugnisse oft unter ganz anderen Verhältnissen anfertigt und oft zum halben Gestehungspreis der Inlandproduktion auf den Markt wirft. Die neue Bodmerkeramik-Fabrik hat daher die grosse und zugleich schwere Aufgabe übernommen, dem Schweizer Konsumenten mit einer Keramik zu dienen, welche seinem Geschmacke entspricht und doch zu angemessenem Preise erhältlich ist.»⁶⁰

Doch der ausländische Konkurrenzdruck liess in der Folge nicht nach. Knapp zehn Jahre später, am 31. Dezember 1963, stellte die Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie. ihre Produktion ein. In einer Verfügung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern vom 1. Mai 1964 heisst es: «Die Unterstellung unter das Fabrikgesetz wird aufgehoben betreffend: Fabriknummer 6444 Ernst Bodmer & Cie. Tonwaren, Zürich 3 ...»⁶¹

Als Begründung für diese Aufhebung wird angegeben: «Der industrielle Betrieb ist eingegangen.»⁶² Damit war das Schicksal der Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon, welche während fast 100 Jahren bestand, besiegelt. Dieses Schicksal war wechsellvoll, doch immer hatte die Firmenleitung versucht, sich den neuen Gegebenheiten, sowohl produktionstechnischer als auch markttechnischer Art, anzupassen. Im Alter von 60 Jahren entschloss sich Ernst Bodmer, dessen Ehe ohne Nachwuchs geblieben war, die Produktion der Tonwarenfabrik einzustellen. Die Maschinen und das Mobiliar wurden liquidiert, die Räumlichkeiten an andere Gewerbe vermietet.

Tafel 1



1



2



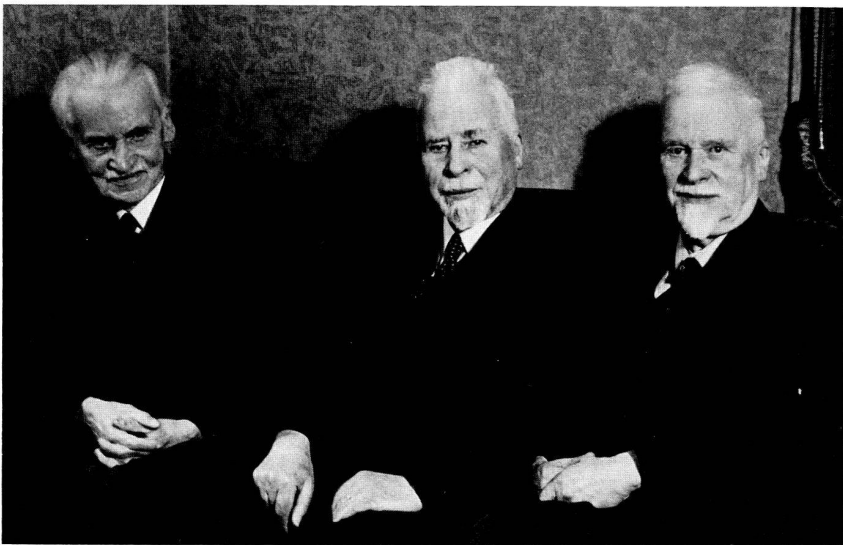
3



4



5



6



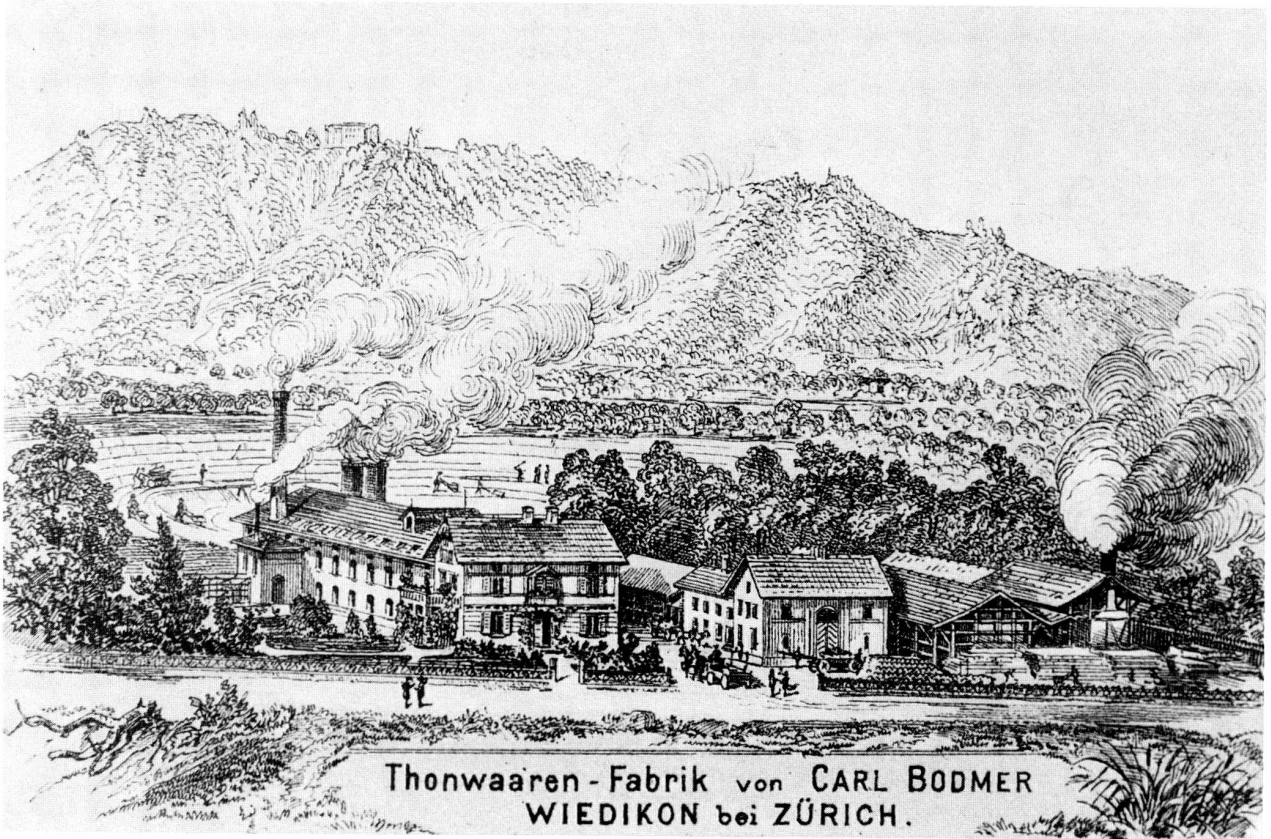
7



8



9



10

Telephon 1350 · 1. Februar 1907 · Telephon 1350

Thonwarenfabrik Zürich
Carl Bodmer & Cie

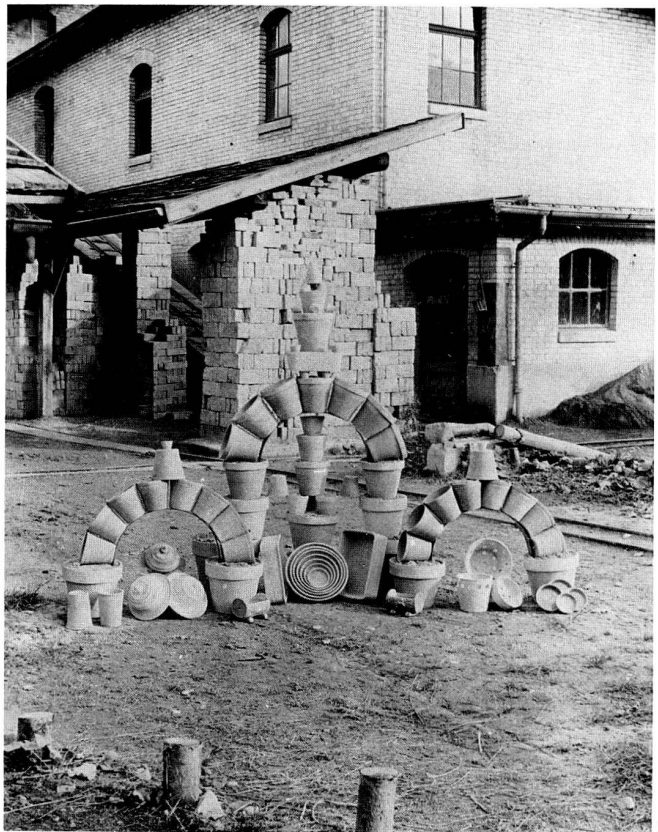
Cramit. Utobrücke · 140 Uetlibergstrasse · Säterit. Steinhübel

Preis-Liste
über
Blumentöpfe

mit Ernst Bodmer
geb. 2.1.04.

DAVID BURRI IN ZÜRICH 100

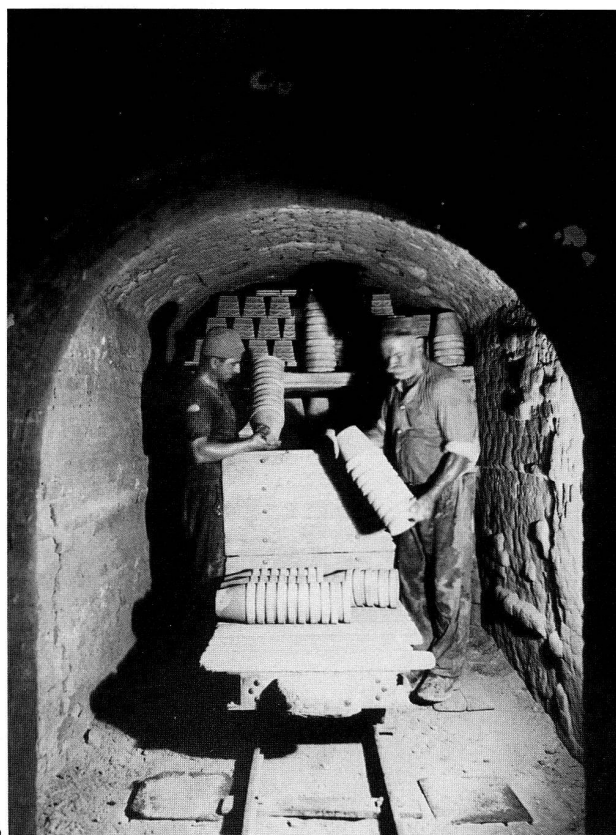
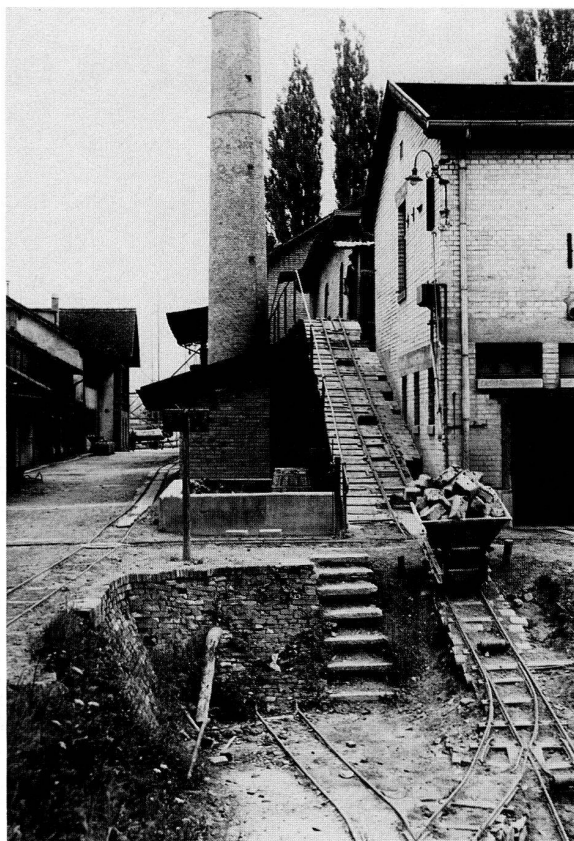
1



12



13



15



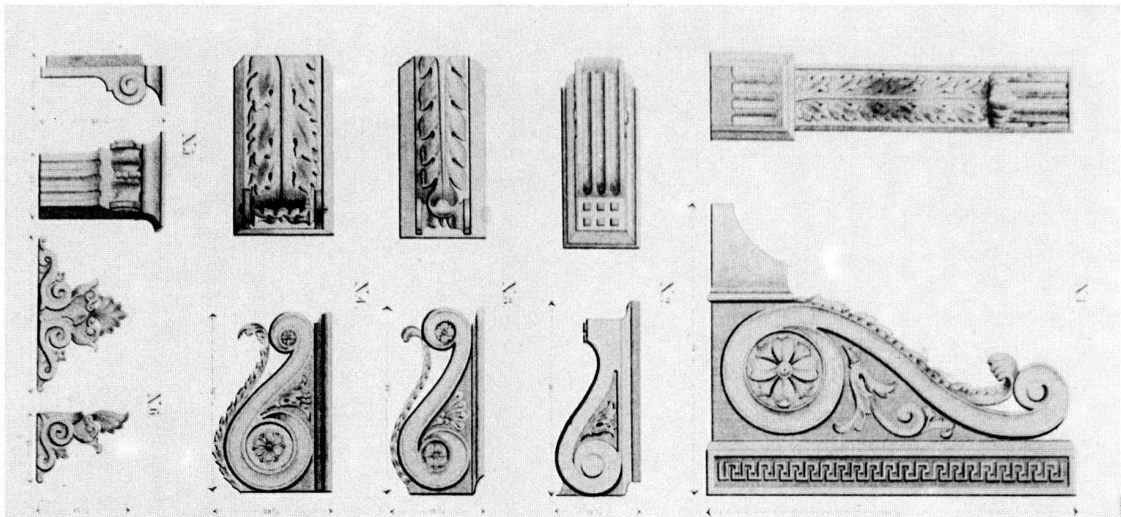




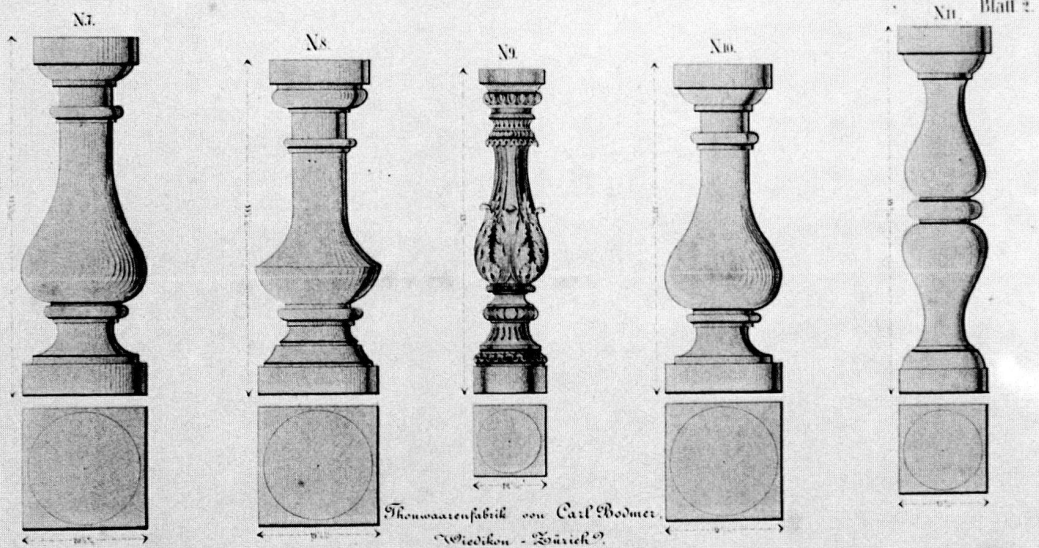
19



20

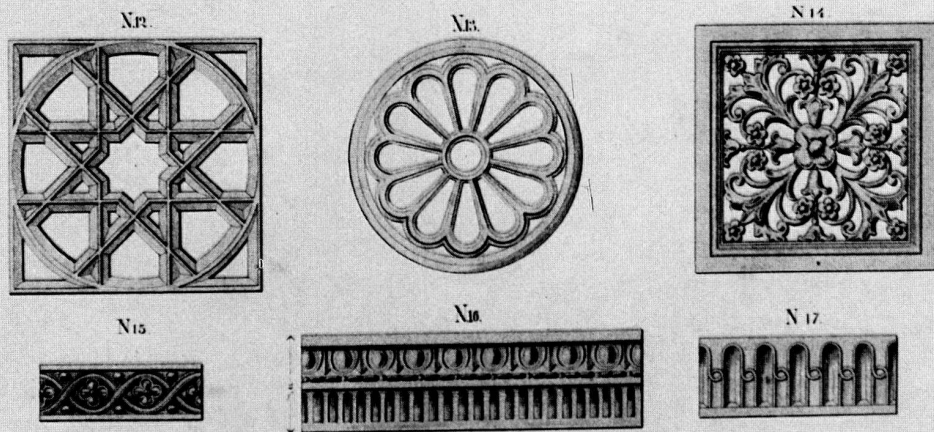


Thonwaarenfabrik von Carl Bodmer, Wiedikon - Zürich.

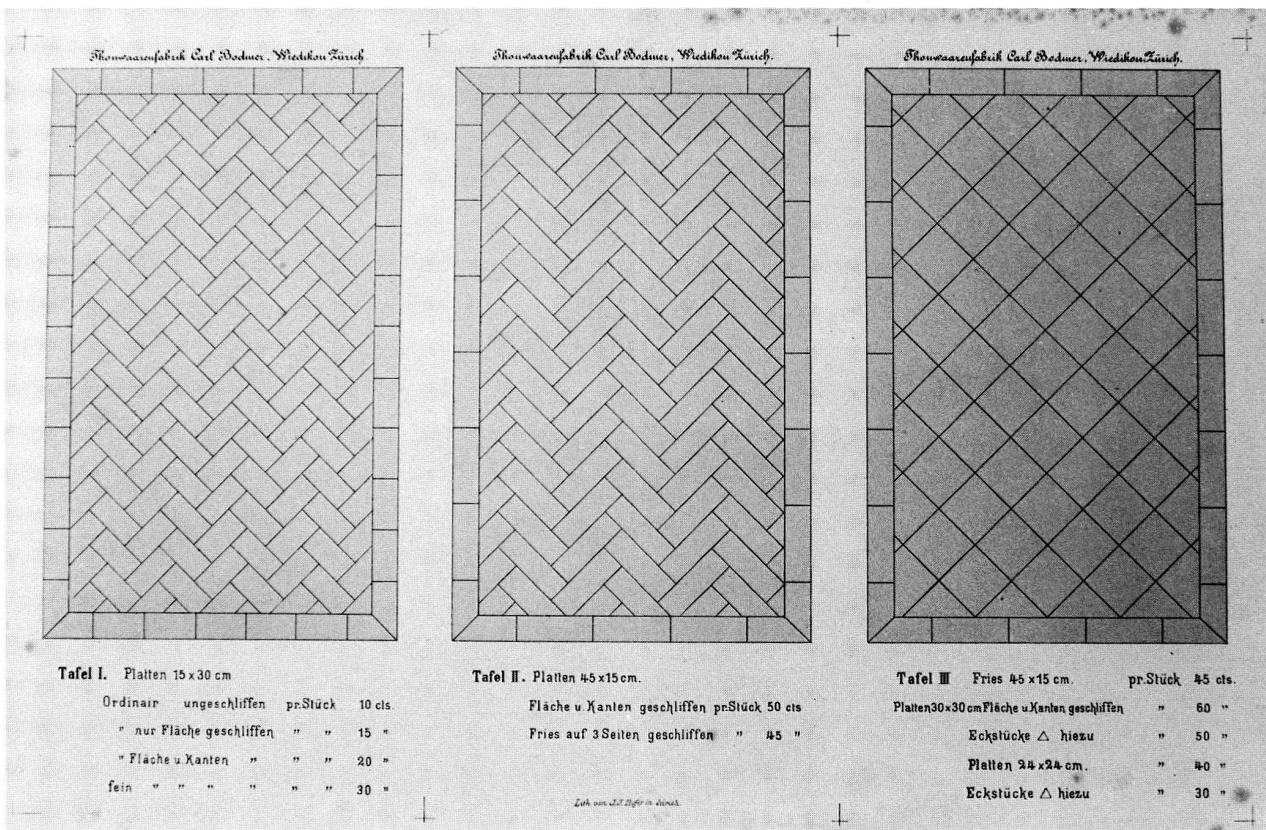
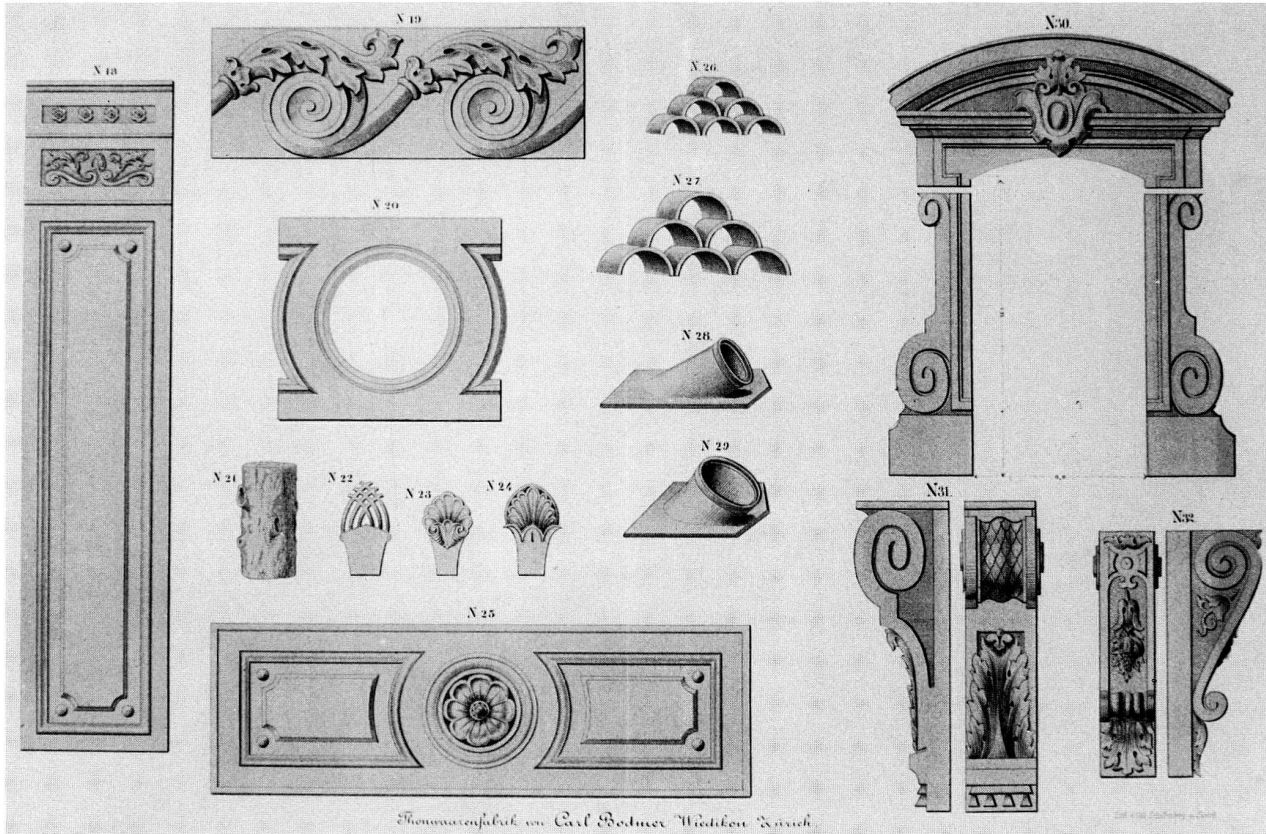


Thonwaarenfabrik von Carl Bodmer, Wiedikon - Zürich.

Blatt 3.



Thonwaarenfabrik von Carl Bodmer, Wiedikon - Zürich.



Tafel I. Platten 15 x 30 cm

Ordinair	ungeschliffen	pr.Stück	10 cts.
"	nur Fläche geschliffen	" "	15 "
"	Fläche u. Xanten	" "	20 "
fein	" " " "	" "	30 "

Tafel II. Platten 45 x 15 cm.

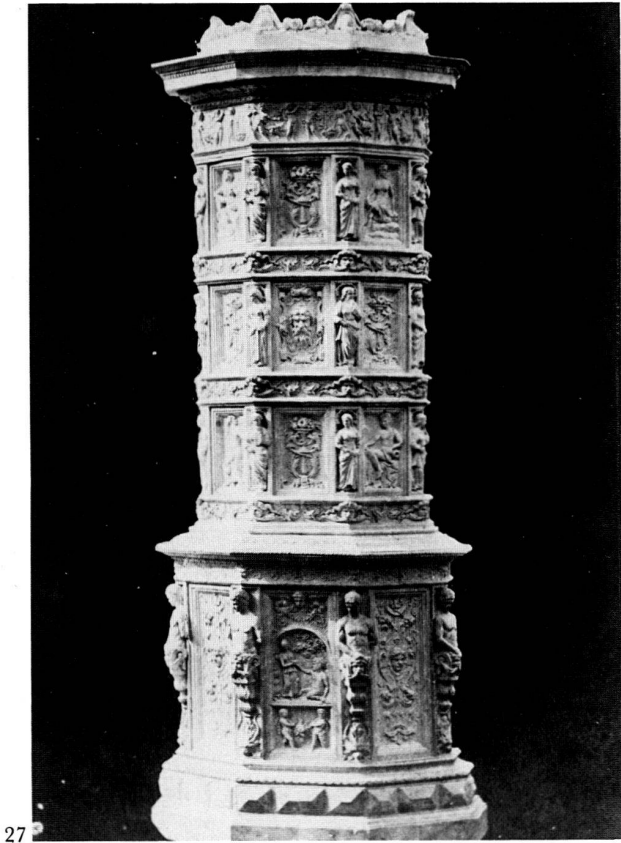
Fläche u. Xanten geschliffen	pr.Stück	50 cts
Fries auf 3 Seiten geschliffen	"	45 "

Tafel III Fries 45 x 15 cm.

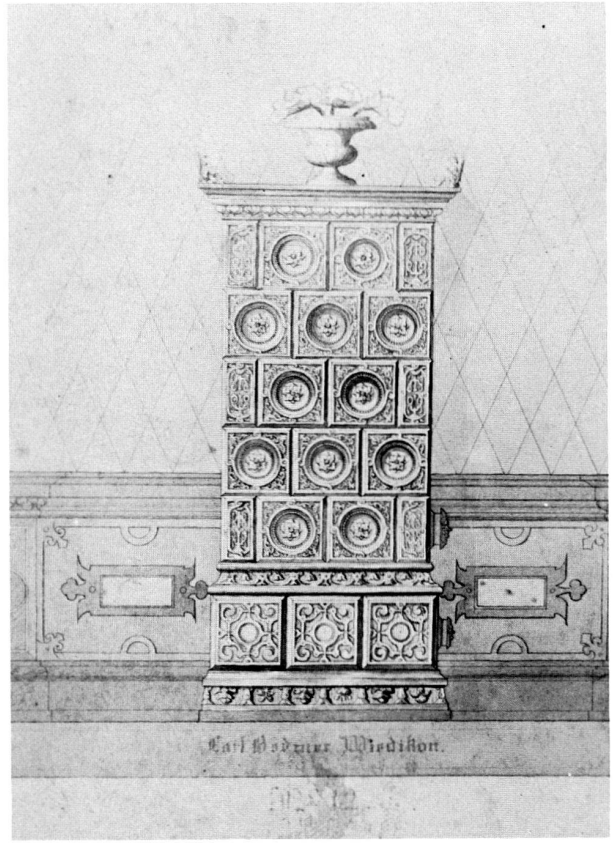
pr.Stück 45 cts.

Platten 30 x 30 cm Fläche u. Xanten geschliffen	"	60 "
Eckstücke Δ hierzu	"	50 "
Platten 24 x 24 cm.	"	40 "
Eckstücke Δ hierzu	"	30 "

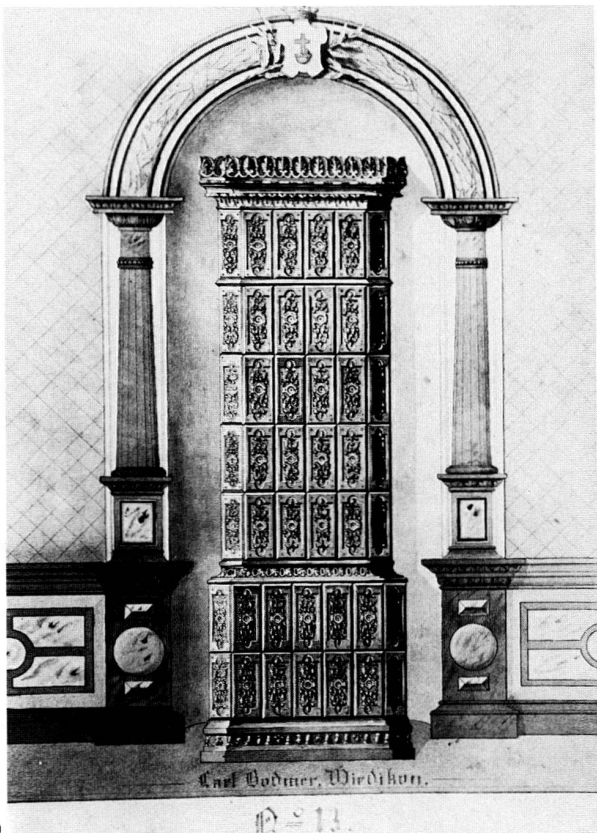
Leh von J.J. Beyer in Zürich.



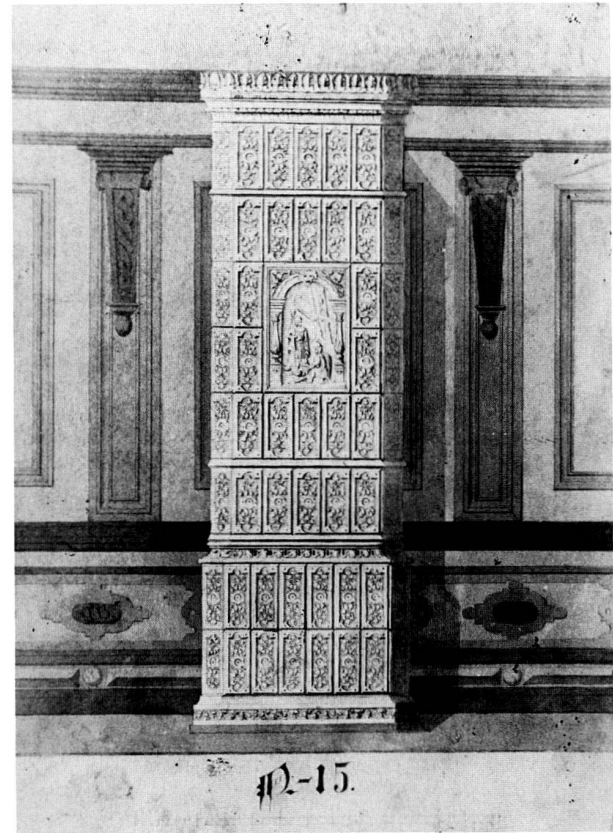
27



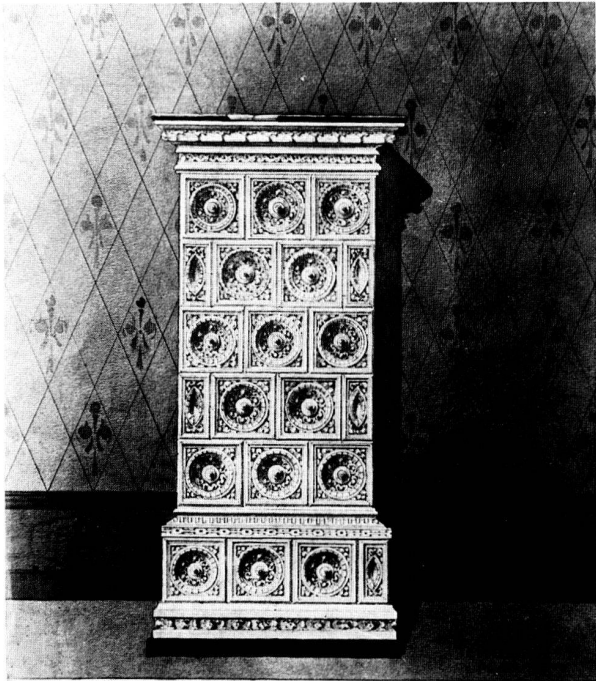
28



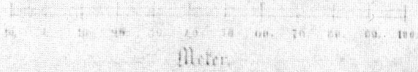
29



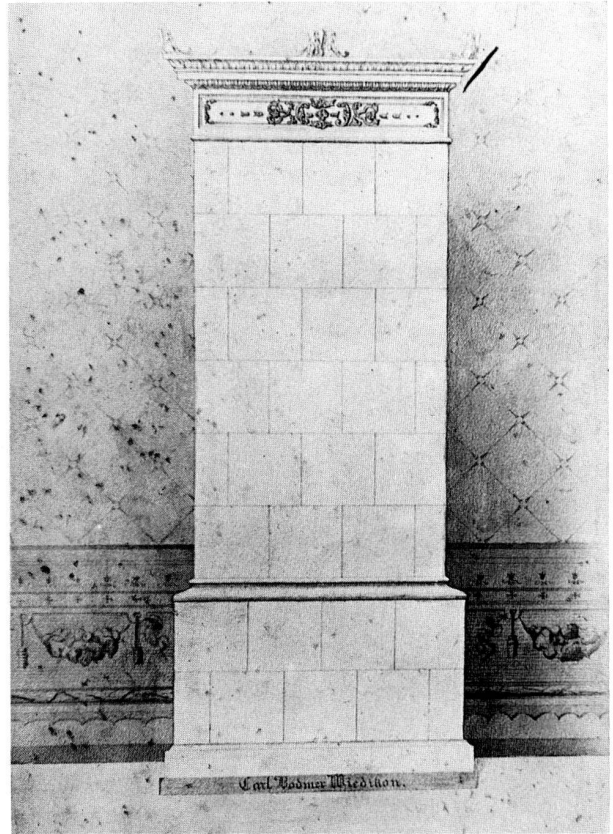
30



N^o 16.

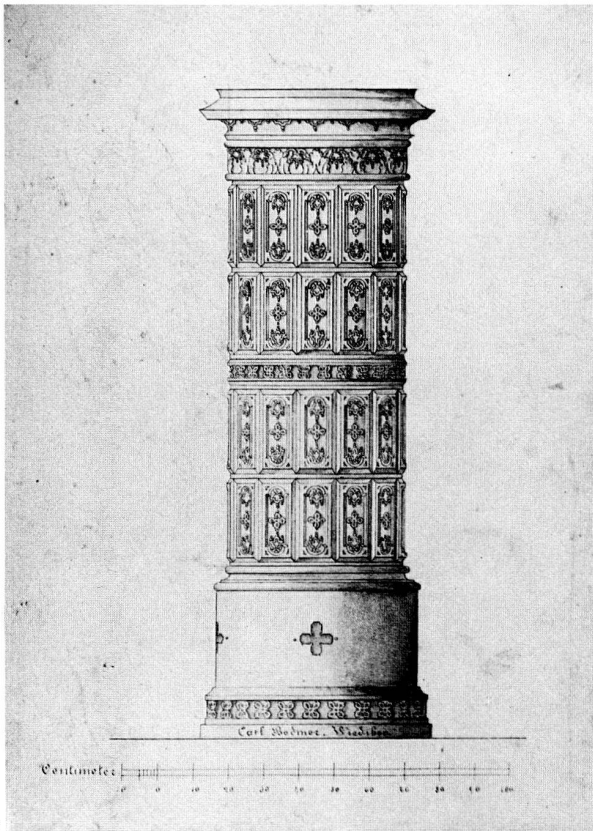


31

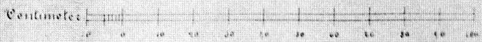


Carl Höbner Wien 1840.

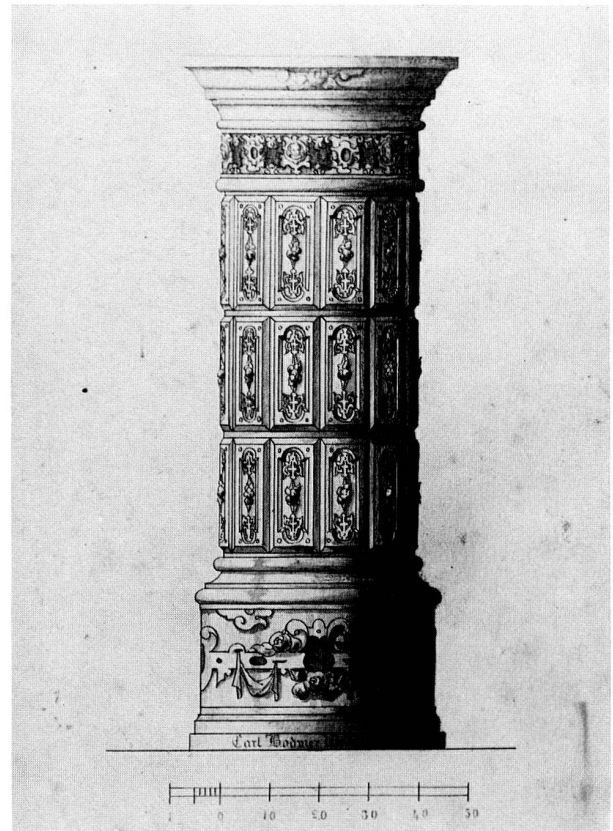
32



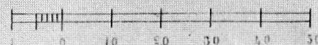
Carl Höbner, Wien 1840.



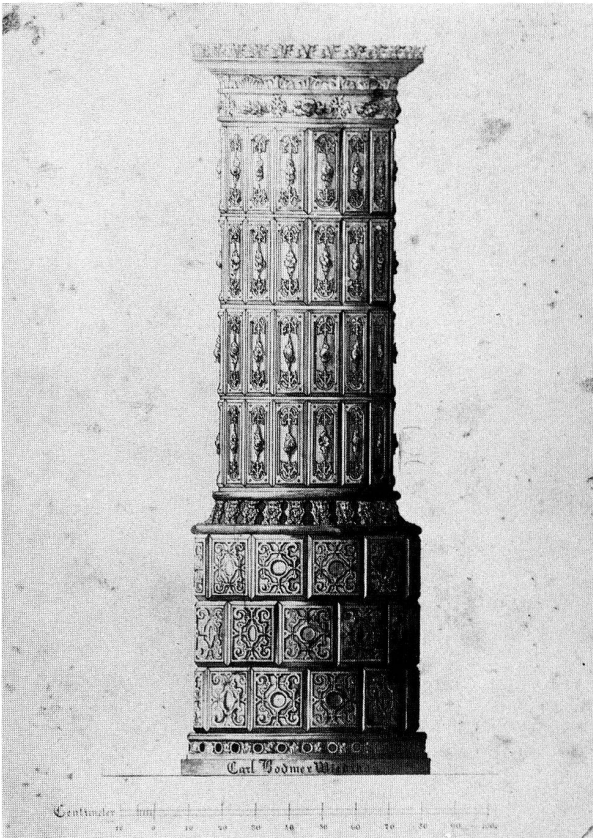
33



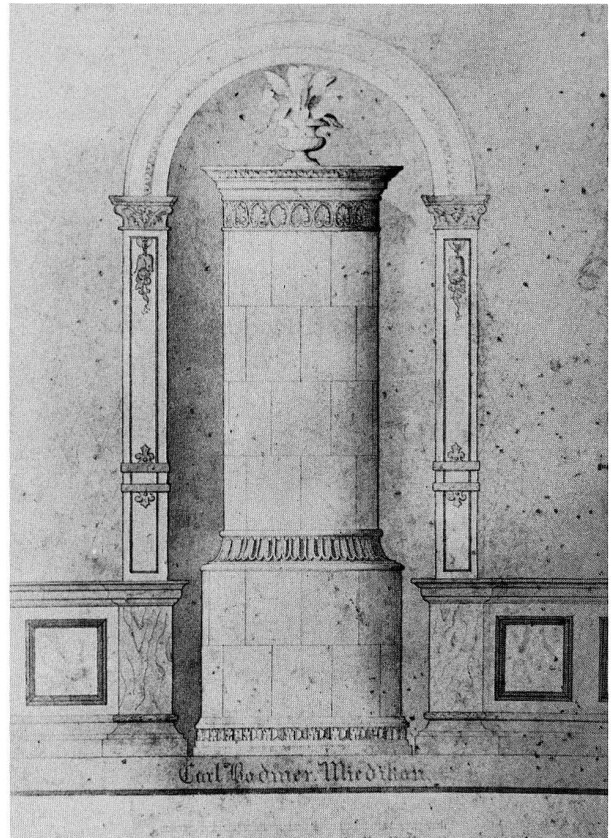
Carl Höbner, Wien 1840.



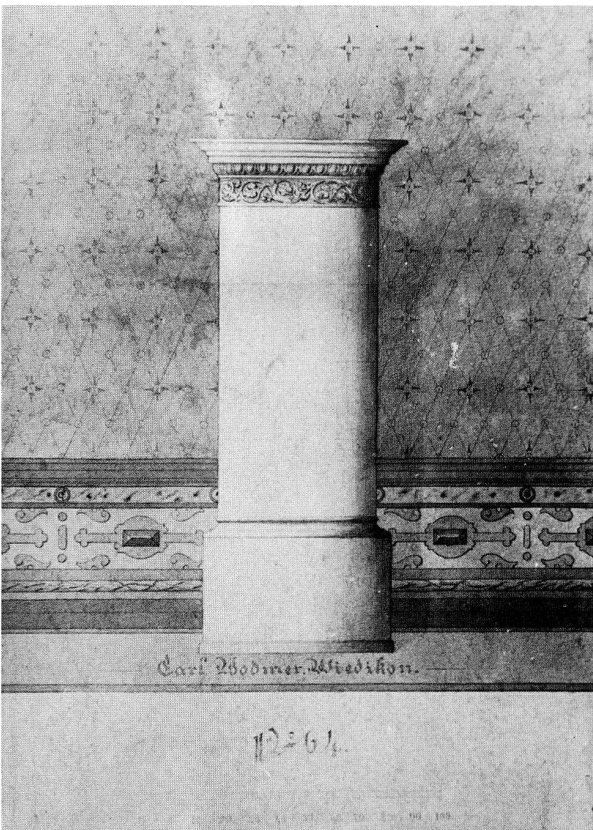
34



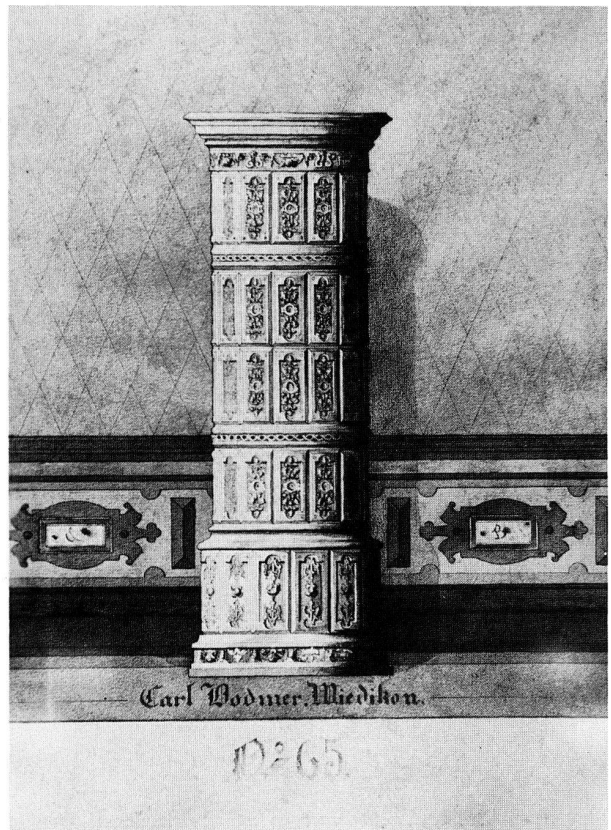
35



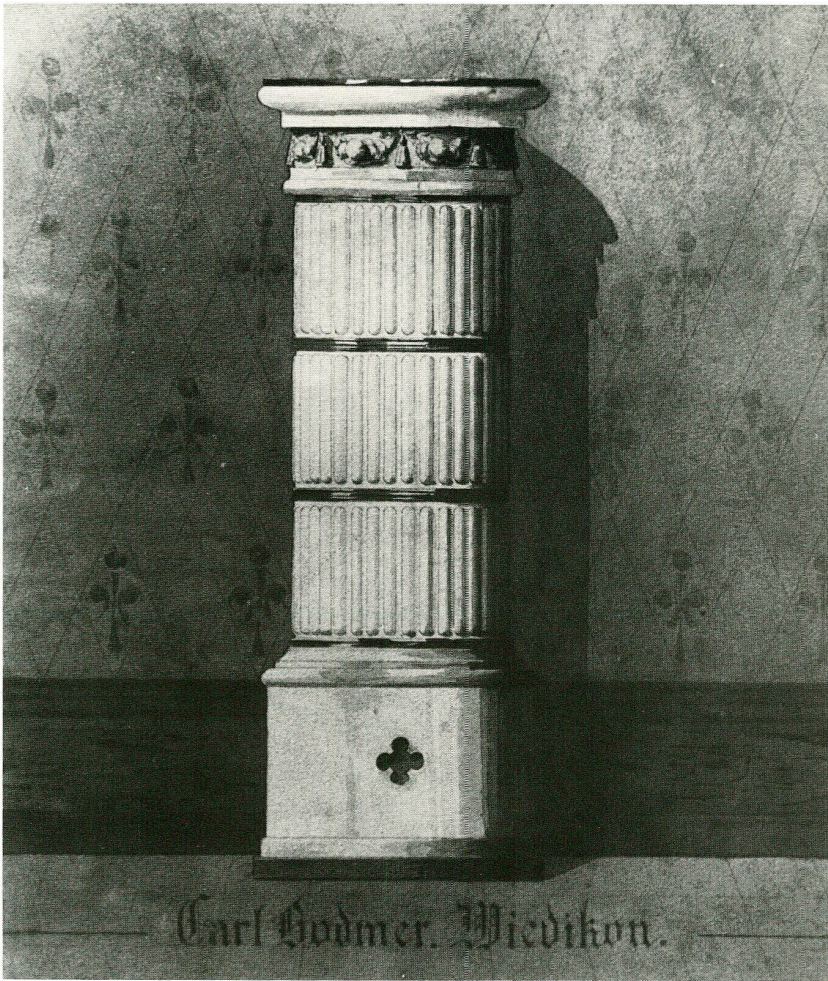
36



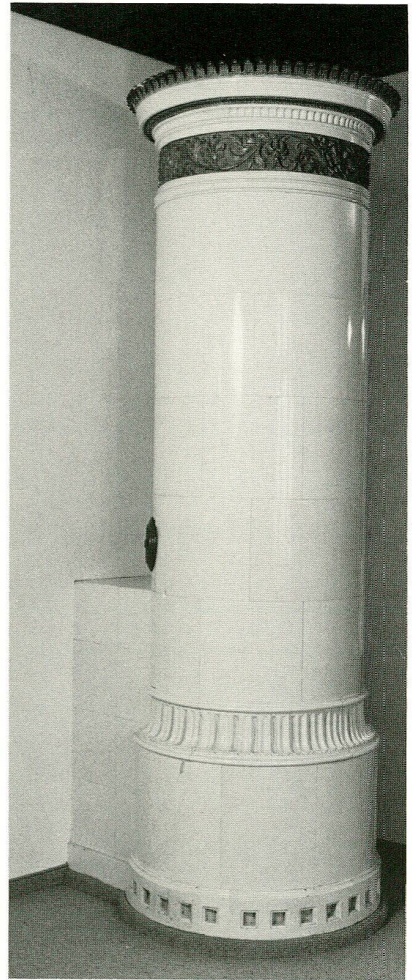
37



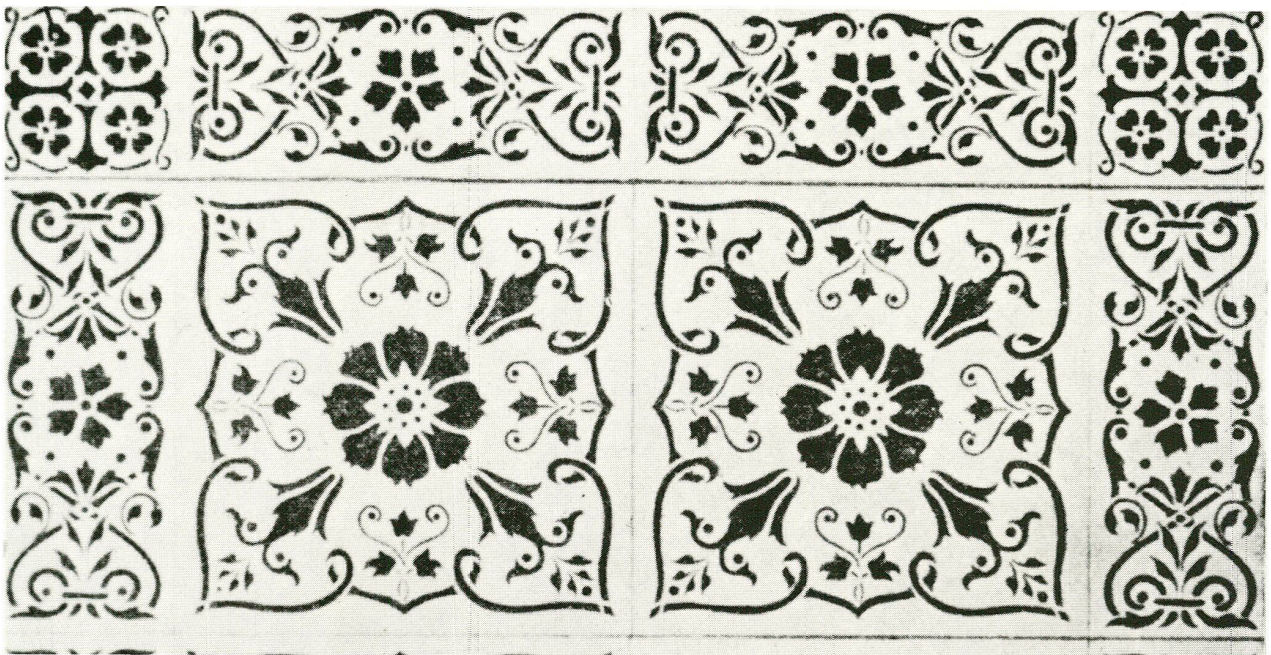
38



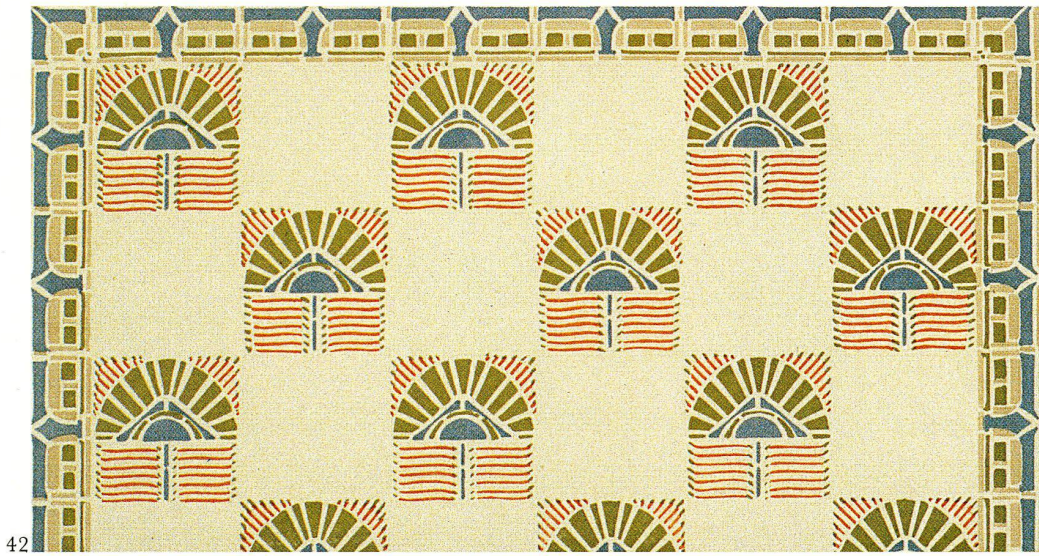
39



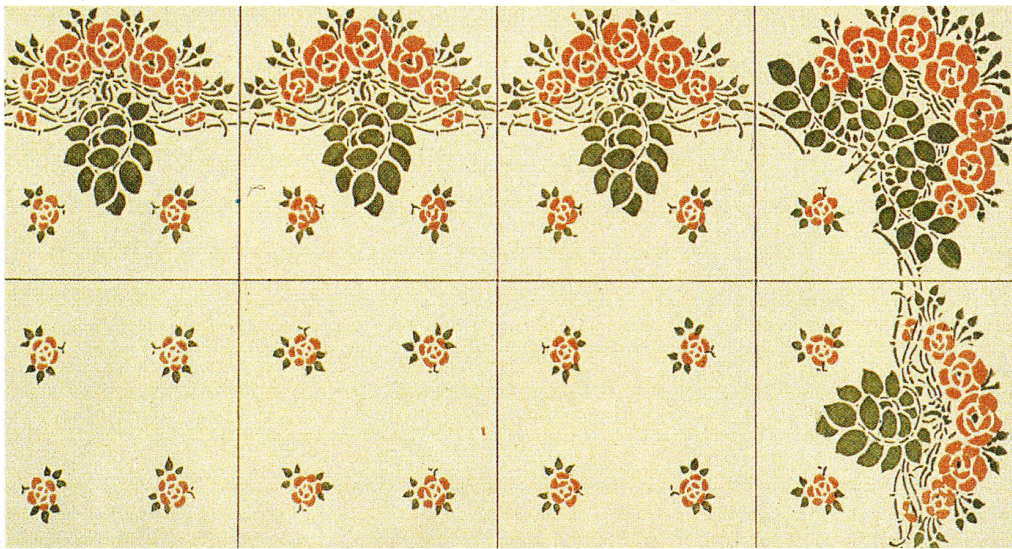
40



41



42



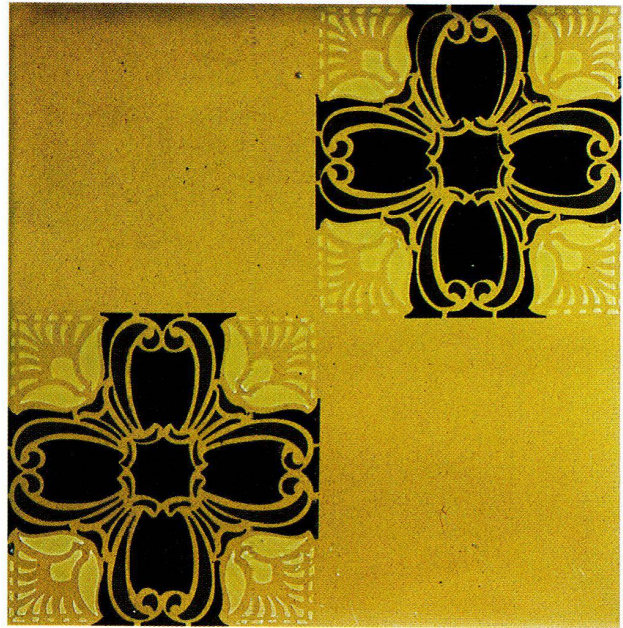
43



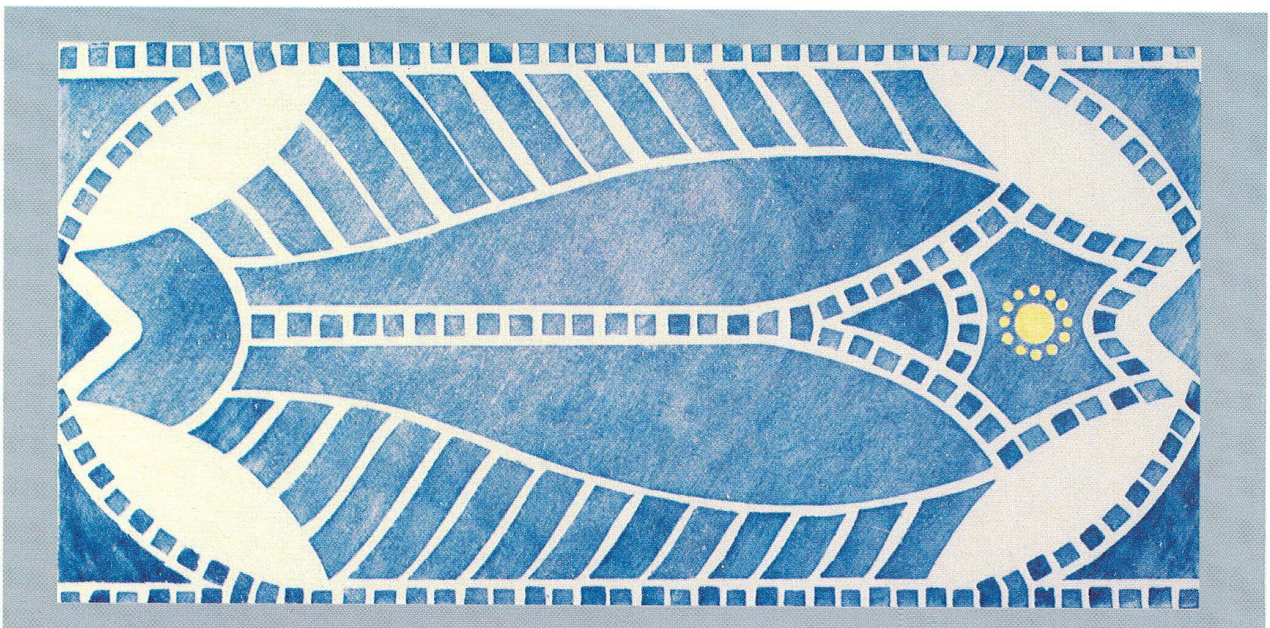
44



45



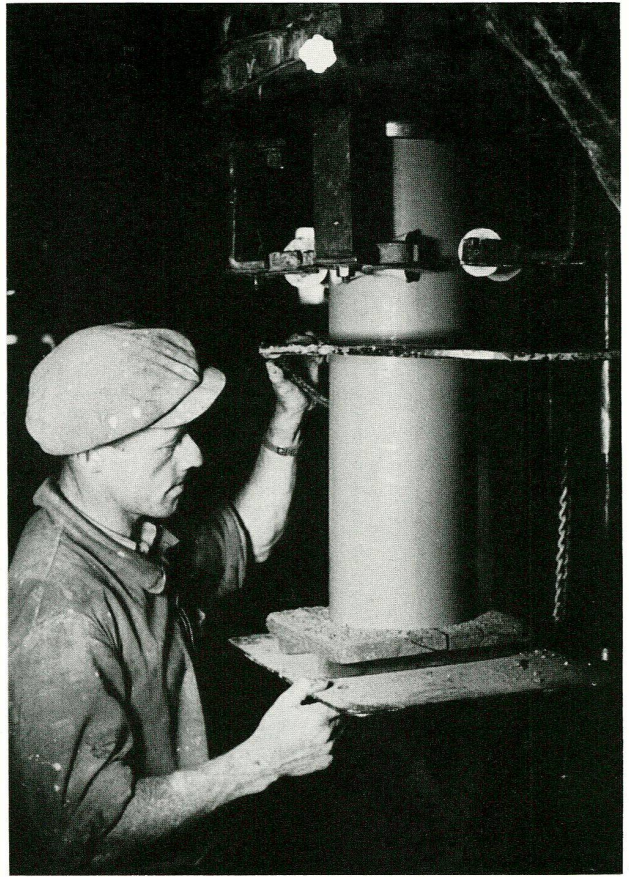
46



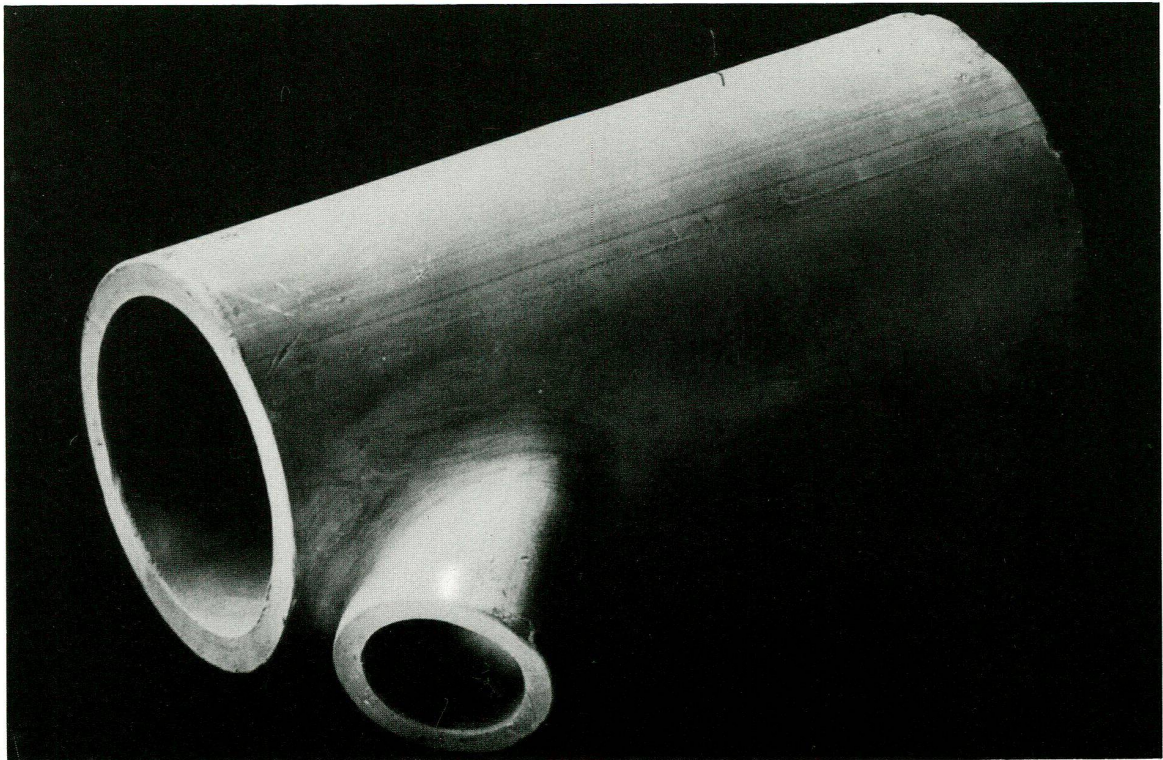
47



48



49



50

Legenden zu den Abbildungen Tafel 1—16:

Tafel 1

- Abb. 1: Jakob Bodmer von Stäfa, Leutnant, Seckelmeister und Senator (28. 4. 1737 bis 18. 11. 1806).
Abb. 2: Rudolf Bodmer, Hafner in Stäfa, Horgen und Riesbach (30. 6. 1771 bis 27. 9. 1841).
Abb. 3: Johann Walter Bodmer, Hafner in Riesbach (29. 1. 1805 bis 13. 6. 1866).
Abb. 4: Carl Bodmer-Hegetschweiler, Hafner, Tonwarenfabrikant in Wiedikon (12. 11. 1839 bis 19. 11. 1894).
Abb. 5: Anna Elise Bodmer-Hegetschweiler (geboren am 14. 2. 1844).

Tafel 2

- Abb. 6: Die drei Brüder Carl Bodmer-Blattmann (16. 5. 1866 bis 2. 7. 1955), Gustav Bodmer-Koller (25. 5. 1869 bis 30. 9. 1949) und Ernst Bodmer-Bodmer (14. 12. 1875 bis 27. 10. 1959) (von links nach rechts).
Abb. 7: Ernst Bodmer-Huber (geboren am 2. 1. 1904) und Ernst Bodmer-Bodmer (rechts).
Abb. 8: Die Familie Bodmer in Wiedikon mit Theodor Bodmer, Emma Bodmer-Bodmer, Ernst Bodmer-Bodmer, Anna Elise Bodmer-Hegetschweiler und Ernst Bodmer (von links nach rechts). Aufnahme um 1912.
Abb. 9: Belegschaft der Tonwarenfabrik in Wiedikon. Aufnahme um 1912.

Tafel 3

- Abb. 10: Die Tonwarenfabrik in Wiedikon. Ansicht auf Prospekt um 1880.
Abb. 11: Preisliste der Blumentöpfe von 1907 mit dem dreijährigen Ernst Bodmer.
Abb. 12: Sortiment von Blumentöpfen und Blumenampeln. Aufnahme um 1907.

Tafel 4

- Abb. 13: Das Abstechen des Tons in der Lehmgrube.
Abb. 14: Rollbahnanlage mit Handvershub.
Abb. 15: Eine Brennkammer des kontinuierlichen Kammerofens.
Abb. 16: Lehmtransport mit der 1949—1952 betriebenen Zahnradbahn.

Tafel 5

- Abb. 17: Die maschinelle Schlämmanlage.
Abb. 18: Die Blumentopfpresse. Aufnahme um 1928.

Tafel 6

- Abb. 19: In der Dreherei. Aufnahme um 1928.
Abb. 20: Im Malatelier. Aufnahme um 1928.

Tafel 7

- Abb. 21: Preis-Courant der Tonwarenfabrik Bodmer, in welchem vor allem Röhren für die private und öffentliche Kanalisation angeboten werden, aus dem Jahre 1876.
Abb. 22/23: Frühes Album mit Photographien der Produktion: Gartenvasen und Rabattenziegel, um 1872.

Tafel 8

- Abb. 24: Druckbogen, auf welchem architektonische Verzierungen angeboten werden. Aus der Anfangszeit der Fabrik, etwa 1872.

Tafel 9

- Abb. 25: Druckbogen, auf welchem architektonische Verzierungen, Rabattenziegel, ein Nistkasten (N24) sowie Baukeramik angeboten werden, um 1872.
Abb. 26: Druckbogen, auf welchem Keramik-Bodenfliesen in drei verschiedenen Mustern angeboten werden, um 1872.

Tafel 10—13

- Abb. 27 bis 39: Frühes Album mit Photographien der Produktion: Keramiköfen in Turmform, wobei diese rund oder eckig ausgebildet sein konnten. Nach 1872.

Tafel 13

- Abb. 40: Weisser, runder Turmofen aus weissen Ofenkacheln sowie einem Fries und einer Bekrönung aus patiniertem Ton.
Abb. 41: Wandfliesen mit blauer Schablonenmalerei, 1901.

Tafel 14

- Abb. 42: Wandfliesen in Rot, Blau und Grün. Entwurf Karl Brägger, 1906.
Abb. 43: Wandfliesen mit Jugendstil-Ornamentik, 1903.
Abb. 44: Wandfliesen in Rot, Blau und Grün. Entwurf Karl Brägger, 1906.

Tafel 15

- Abb. 45: Wandfliese in Jugendstil-Ornamentik, 1906.
Abb. 46: Wandfliese mit abstraktem Blumenmuster, 1906.
Abb. 47: Wandfliese mit stilisiertem Fisch, um 1910.

Tafel 16

- Abb. 48: Rabattenziegel mit dem Fabrikstempel von Carl Bodmer-Hegetschweiler, um 1900.
Abb. 49: Fabrikation von Röhren mit Röhrenpresse.
Abb. 50: Leitungsrohr mit Ansatzstück.